



Schweiz. Vereinigung Industrie + Landwirtschaft
Association Suisse Industrie + Agriculture
Associazione Svizzera Industria + Agricoltura

gegründet 1918 von Prof. Hans Bernhard und Schweizer Industriellen
für die Landwirtschaft

Geschäftsbericht 2001

Nr. 139, November 2002

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	1
Die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wasserkraftwerke in einem deregulierten Markt, SVIL-Symposium 11. Dezember 2001	3
Gesunde Lebensmittel oder Industrialisierung der Ernährung? Zukunftswerkstatt an der Expoagricole in Murten	7
1. Symposium, 27. Mai 2002 in Murten	10
Für eine Allianz Produzenten – Konsumenten	13
2. Symposium, 6. August 2002 in Murten	15
10 Thesen zur Zukunft der Ernährung	15
Bericht über den Stand der Diskussion in den verschiedenen Workshops im Rahmen der Zukunftswerkstatt	16
3. Symposium, 11. Oktober 2002 in Murten	19
Zusammenfassung	22
Vorschlag eines Service-Pools	25
Wie weiter?	27
Erläuterungen zum Service-Pool	28
83. Hauptversammlung	34
Rechnungsabschluss 2001	35
Organe der Vereinigung	37

Schweizerische Vereinigung Industrie und Landwirtschaft, SVIL
Postfach 6548 Dohlenweg 28 8050 Zürich
Telefon: 01 302 88 18 Telefax: 01 302 89 20 E-Mail: svil@svil.ch
SVIL Online: www.svil.ch
Melioration • Raumplanung • Landerwerb • Hochbau
Zweibüro: Meinisberg/BE

Vorbemerkung

An der Landesausstellung Expo.02 sind der Zusammenhalt und das Gespräch innerhalb unserer Gemeinschaft nicht so vertieft worden, dass eine unmittelbar in die Zukunft wirkende Kraft feststellbar wäre. Diese Flaute hat uns der Kanton Genf durch die Politik der "leeren Plattform" ins Bewusstsein zu bringen versucht.

Zur Zeit wird die Schweiz durch den bereits laufenden Agglomerations- oder Metropolisierungsprozess auf der Schiene London Mailand in neue Funktionalismen eingezwängt. Wir spüren diese Entwicklung auf vielfältigste Weise. Intern z.B. durch die Auflösung der Arbeitsmarktregionen und die Entstehung eines Raumkontinuums, das die helvetischen Subagglomerationen zur geschichts- und gesichtslosen "Metropole Schweiz" bei weiterhin ungelöst hohem Kostenniveau und Bodenverbrauch einebnet.

Ist es, so fragt der Kanton Genf, in dieser Situation richtig, diesem Mobilitätsgefälle Richtung Auflösung und Verwischung der kulturräumlichen Individualitäten lediglich zu folgen und ein multikulturelles Kleid zu geben? Hat die Expo.02 durch die mehr oder weniger wahllosen Einladungen an irgendwelche Randgruppierungen diesen Trend lediglich multipliziert? Braucht es nicht vielmehr eine Begegnungsplattform der Schweiz auf der Basis und in der Fortsetzung der bisher erreichten geschichtlichen Individualität?

Für den Kanton Genf liegt diese in seiner Jahrhunderte alten Ausrichtung nach Paris. Das ist ein Teil unserer Schweiz: sprachlich und kulturell auch verschiedenen europäischen Nationen anzugehören. Davon ist auszugehen. Also ist die eidgenössische Grundstruktur das zentripetale Element, also die Stärkung des Zusammenhaltes, die Definition der Gemeinschaft und gerade nicht die ständig an der Expo.02 zelebrierten zentrifugalen Gesten am eidgenössischen Zusammenhalt vorbei!

Redaktor Frenkel der Neuen Zürcher Zeitung bezeichnete das Fernbleiben des Kantons Genf an der expo.02 als "Sabotage". Das ist schon deshalb ein falsches Urteil, weil

Anpassung an Regie zum so vereinten Treiben mit Gemein-sinn verwechselt wird. "Nelly National" sollte so etwas wie nationalen Halt postulieren. Das ist Unkultur und falsches Bewusstsein in einem.

Genau vor 200 Jahren bestellte Napoléon Bonaparte eine zerstrittene, den Problemen der Zeit nicht mehr gewachsene eidgenössische Verfassungskommission zu sich nach Paris. In St. Cloud skizzierte Napoléon für die Eidgenossenschaft einen Erfolgsweg, indem er Organisationstheorie mit der strukturellen Eigenart der Schweiz verband. Was Napoléon gleichsam im Gedankenexperiment angewandt auf die kleine Schweiz vorausnahm, leitete er aus seiner Erfahrung ab, wo er die Konflikte, die er in Bezug auf die Schweiz erkannte, in den europäischen Kontext stellte. Die Konfliktlage, dass England die Alpenpässe nicht in den Händen der Deutschen, Franzosen oder Italiener sehen wollte, nutzte er kreativ für Zugeständnisse zugunsten dieser strategischen Nische der Eidgenossenschaft. Dies kann als zeitbezogene pragmatische Anwendung einer Voraussetzung gesehen werden, die bereits als Freiraum der Reichsunmittelbarkeit seit dem Spätmittelalter mit dem Aufschwung der Alpenübergänge begonnen hatte. So blieb die Eidgenossenschaft aus Teilen deutscher, französischer und italienischer Zunge untereinander verbunden.

Diese Verbundenheit hat aber — auch heute — eine europäische Dimension zur Basis. Die Schweiz ist seit der Erschliessung der Alpenpässe im europäischen Zusammenhang ein Transitland. Diese Funktion nach aussen zu leisten und nach innen eine Ordnung zu erhalten und zu stärken, die uns vor einer Auflösung im rein Quantitativen bewahrt, die aber gleichermassen die Funktionalität als Transitland aufrechterhält und garantiert, ist die eigentliche eidgenössische Aufgabe. Der Kanton Genf, wo die Flugzeuge in Genf-Cointrin über französischem Staatsgebiet starten und landen, lebt diese eidgenössische und europäische Realität deutlicher als anderswo. In der Deutschschweiz ist bereits die industrielle Standortverflechtung der Ostschweiz

mit Deutschland durch die Historikerkommission in einen unsinnigen Zwist gerückt worden, der zu verfehlten und anachronistischen Abgrenzungsphantasien führt.

Die Schweiz lebt mehr als andere Länder von der internationalen Arbeitsteilung und den wirtschaftlichen Verflechtungen. Im Inland muss sie aber auf eine kleinräumige, den Verhältnissen angepasste, leistungsfähige Struktur achten. Das gelingt nicht, wenn man den Wirtschaftsstandort nur noch als Metropole mit Siedlungswachstum und Teilhabe am Shareholder-value betreiben will. Wenn Landwirtschaft und Industrie im Inneren nicht mehr funktionieren können, dann sind auch Stabilität und Effizienz, die ein Transitland prägen müssen, in Frage gestellt. Das interessiert unsere europäischen Partner sehr. Aber bevor wir dies in bilateralen Verhandlungen in die Wagschale legen können, müssen wir selbst überhaupt befähigt sein, unsere Besonderheiten zu erkennen und wieder zu verstehen lernen. Die Ereignisse zeigen dieses Manko an Führungsformat immer deutlicher.

Der drohende flächenhafte Zusammenbruch unserer Landwirtschaft hängt mit dieser nicht gelösten Frage zusammen. Es ist nicht nur so, dass die jetzige Entwicklung das Kostenumfeld für die einheimische Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie ungesund hoch hält, es ist auch so, dass Metropolenwachstum und Beseitigung der Landwirtschaft einander als gegenseitige Bedingungen antreiben! Eine Schweiz mit einer eigenen Landwirtschaft und einer eigenen Industriebasis hat eine höhere Chance an der europäischen Arbeitsteilung erfolgreich teilzunehmen, die zugeteilten Aufgaben zuverlässig zu lösen, die innere Stabilität und damit auch die Unabhängigkeit zu wahren, als eine Schweiz, die nur noch als Immobilienstandort mit einseitiger Vermögensverwaltung aus einem geradezu unbedarften Wirtschaftsverständnis heraus betrieben wird. Um im internationalen Geschehen diese Aufgaben übernehmen und bewältigen zu können, müssen im Inneren der

Zusammenhalt und eine an den Bedürfnissen orientierte Wirtschaft erneuert und gestärkt werden.

An der Expoagricole haben wir einen solchen inneren Ordnungsversuch im Landwirtschafts- und Ernährungsbereich in einer "Zukunftswerkstatt" zur Diskussion gestellt. Drei Symposien wurden am 27. Mai, am 6. August und am 11. Oktober 2002 in Murten mit den Produzenten, Konsumenten und Verarbeitern/Verteilern durchgeführt. Im Vorfeld wurde in den Regionen mit Produzenten- und Konsumentengruppen die Thematik in speziellen Workshops besprochen. Dabei zeigte sich deutlich, dass die Konsumenten über die zu geringe Entlohnung der Landwirtschaft überrascht waren und faire Preise und soziale sowie ökologische Standards deutlich zu den Forderungen des mündigen Konsumenten gehören. Hier steckt eine grosse Chance, die Wirtschaft aus den gängigen, rein partikulären Sichtweisen herauszuführen und am Sinn des Wirtschaftens, nämlich für Bedürfnisse zu produzieren, zu re-orientieren.

HB

Die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Wasserkraftwerke in einem deregulierten Markt

**SVIL-Symposium vom
11. Dezember 2001**

Die Elektrizität wie die Bahnen, die Telekommunikation, die Gaspipelines oder der Luftverkehr gehören zur allgemeinen Versorgung unseres Landes.

Der Elektrizitätsmarkt und der Wasserkraftsektor der Schweiz sind auch ein Schwerpunktthema des Lehrstuhls von Prof. M. Filippini am CEPE, Centre for Energy, Policy and Economics, an der ETH in Zürich. Das CEPE und die Università della Svizzera italiana (Prof. Filippini und Prof. Spreng) haben vom Bundesamt für Energie den Auftrag erhalten, eine Studie über die Wettbewerbsfähigkeit der Wasserkraft in der Schweiz zu erarbeiten. Die SVIL hat diese Ergebnisse im Rahmen eines Informationsnachmittages am 11. Dezember 2001 ihren Mitgliedern bekannt gemacht und im Kreis kompetenter Referenten aus verschiedenen Richtungen beleuchtet und diskutiert.

Die SVIL ist seit ihrer Gründung sowohl in Fragen des ländlichen Raumes und der Landwirtschaft in der Industriegesellschaft als auch in zahlreichen Projekten der binnenwirtschaftlichen Versorgung und Entwicklung der Schweiz engagiert. Regierungsrat, Glarner Baudirektor und SVIL-Vorstandsmitglied, Pankraz Freitag, führte dazu an der Hauptversammlung der SVIL vom 8. Dezember 2000 in Netstal u.a. Folgendes aus: "Globalisierung, Internationalisierung und Deregulierung zeigen Auswirkungen auf Politik und Wirtschaft. Die damit einsetzende Gesetzeswelle macht die Starken stärker und die Schwachen schwächer.

Dieser Vorgang begünstigt die Ansammlung der wirtschaftlichen Mittel an den besten Standorten.”

Damit die Schweiz die internationalen Aufgaben als Transitland auch in Zukunft speditiv erfüllen kann, ist ein leistungsfähiger Gesamttraum und folglich eine umsichtige Stabilitätspolitik unerlässlich.

Übersicht der gehaltenen Referate

Wettbewerbsfähigkeit der Wasserkraftwerke in einem deregulierten Markt

Dr. Silvia Banfi, CEPE, Centre for Energy, Policy and Economics, ETH-Zürich.

Die Wasserkraftnutzung im deregulierten Elektrizitätsmarkt: rechtliche Aspekte

Dr. Stefan Rechsteiner, Ernst & Young, Zürich

Massnahmen der öffentlichen Hand auf Bundesebene zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der einheimischen erneuerbaren Energieversorgung

Dr. Walter Steinmann, Direktor des Bundesamtes für Energie, Bern

Der Standpunkt der Energiewirtschaft, Potentiale und Grenzen der Liberalisierung des Elektrizitätsmarktes

Jörg Aeberhard, Leiter Hydraulische Produktion, ATEL, Olten

Der Bergkanton Graubünden, heutige Perspektiven der Marktöffnungen für die Wasserkraftwerke des Berggebiets

Walter Böhi, Amt für -Energie des Kantons Graubünden, Chur.

Tagungsbericht

Unter dem Tagungstitel "Die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Wasserkraft in einem deregulierten Markt" präsentierte das Centre for Energy, Policy and Economics, CEPE, der ETH Zürich, (Silvia Banfi, CEPE) eine Studie*, wonach im günstigsten Szenarium der Marktöffnung bei rund 30 % des vorhandenen Investitionsvolumens der Wasserkraftwerke Schwierigkeiten bei den Erneuerungsinvestitionen vorausgesagt wurden. Bei langfristig tieferen Strompreisen und höheren Investitionskosten könne der gefährdete Anteil bis auf 60 % steigen. Die Studie empfiehlt mit selektiven Staatseingriffen drohende Einbrüche und Schäden der Wasserkraftwirtschaft zu überbrücken. Auch auf die Internalisierung externer Kosten wurde hingewiesen. Die Bedeutung der volkswirtschaftlichen Leistungen sicherer Infrastrukturen, die mehr als nur reine Waren darstellen, kam ebenfalls zur Sprache. Die Studie sollte, wie bekannt gegeben wurde, in verschiedenen Bereichen noch weiter vertieft werden.

Der Staat dagegen habe keine Lust 'Heimatschutz' bei den Wasserkraftwerken zu betreiben, mahnte der Direktor des Bundesamtes für Energie, Walter Steinmann, Bern, der die CEPE-Studie in Auftrag gab. Die Frage der internationalen Preiskonkurrenz bei völlig unterschiedlichen Standards der Energieerzeugung bleibt für den Staat ohne Wertung. Der Wohlstandsnutzen der Marktöffnung steht im Vordergrund, wobei jedoch Darlehen und Hilfestellung bei den weniger umstrittenen Fragen der Öffentlichkeitsarbeit, sowie bei Konflikten bezüglich Restwassermengen, Wasserzinsen, Durchleitung von Ökostrom etc. angeboten werden.

Infrastrukturen, besonders die Wasserkraftwerke, sind seinerzeit in festen topographischen, räumlichen und territorialen Kontexten erstellt worden, um in der Natur bereits vorhandene Energiegefälle zu nutzen.

Mit sehr langfristigen Abschreibungszeiten von über 50 Jahren können diese Anlagen nicht beliebig vielfältigt werden. Sie sind nicht homogen und können deshalb auch keine eigentlichen Waren sein.

Aus heutiger Sicht der Anleger, die auch den Energiemarkt zugunsten der erweiterten Kapitalverwertung öffnen und die Kraft- und Überlandwerke an die Börse bringen wollen, wird der territoriale Versorgungs- und Nutzungszusammenhang als Monopol interpretiert, das volkswirtschaftlich schädlich sei und deshalb zum Nutzen aller den Kapitalinvestoren geöffnet werden müsse. Für eine Lockerung der aus dieser Sicht ehemals unter monopolistischen Märkten getroffenen Vereinbarungen auch bei den Wasserzinsen wurde aus rechtlicher Sicht (Stefan Rechsteiner, Ernst & Young, Zürich) plädiert. Nach einem neu vorgeschlagenen "Äquivalenzprinzip" sollte etwa der Monopolpreis der Wasserzinsen im Verhältnis zum Nutzen der Marktöffnung im Energiebereich gegeneinander abgewogen werden.

Für die schweizerischen Wasserkraftwerke (Jörg Aeberhard, ATEL, Olten) seien weniger die Energiepreise als etwa die Restwassermengen ein wirtschaftliches Problem. Die Wasserkraftwerke parierten einerseits mit eigenen Kostenreduktionen die Preiskonkurrenz der unökologischen, nichterneuerbaren Energien. Andererseits würden die einheimischen Wasserkraftwerke im Inland verschärften ökologischen Auflagen (Restwassermengen) ausgesetzt, während sie wegen der Marktöffnung der Konkurrenz durch nichterneuerbare Energien ohne jeden Schutz und Einschränkung ausgesetzt blieben.

Der Vertreter eines Standortkantons (Werner Böhi, Amt für Energie, Chur) war nicht bereit, die Wasserzinsen durch eine freiere wirtschaftliche Wertung aus dem Zusammenhang der Entstehung reissen zu lassen. Die Verhandlungen über die Wasserzinsen als Entgelt an die kantonale Hoheit für öffentliche Leistungen beruhten schon damals auf Überlegungen zur Regio-

nalpolitik, volkswirtschaftlichen Interessen am Strompreis etc. Die heutigen Preissenkungen in geöffneten Märkten dürften nun nicht dazu führen, dass die Wasserkraftkantone die Zeche bezahlen. Die Versorgungssicherheit sei inzwischen nach der Optik der Marktöffnung, wie Böhi darlegte, bereits eine klar nachgeordnete Grösse.

Es fragt sich deshalb in der ganzen Deregulierungsdiskussion auch, ob u.a. in der Versorgungsqualität von Infrastrukturleistungen nicht ein grösserer Erfolgsfaktor für die volkswirtschaftliche Gesamtleistungstecken könnte als in der Preisangleichung zwischen Wasserkraft und nichterneuerbaren Energien — ein Aspekt, der die Gestaltung des Preis/Leistungsverhältnisses und die Organisation von Produktion und Absatz auch unter Bedingungen offener Märkte sehr wesentlich prägen könnte.

*) Perspektiven für die Wasserkraft in der Schweiz, Langfristige Wettbewerbsfähigkeit und mögliche Verbesserungspotenziale, CEPE, Centre for Energy Policy and Economics, ETH Zürich und Istituto di Microeconomia ed Economia Pubblica (MecoP), Università della Svizzera Italiana, November 2001.



v.l.n.r.:

Ernst Frischknecht, ehem. Präs. BIO SUISSE, Hansjörg Walter, Präs. Schweiz. Bauernverband, Felix Wehrle, COOP, Basel, Claudia Schreiber, Gesprächsleiterin und Agrarjournalistin, Bettina Kalambokis, Konsumentenverein Zürich, Pierre-André Tombez, Präs. Uniterre. Podium 11. Oktober 2002 in Murten, Expoagricole.

Gesunde Lebensmittel oder Industrialisierung der Ernährung?

Eine Aktion zur Neuausrichtung der Lebensmittelherstellung und -verteilung zum Nutzen der Konsumenten

An der Expoagricole in Murten hat die SVIL als Trägerorganisation im Auftrag und mit Unterstützung der Expo.02 eine Zukunftswerkstatt durchgeführt.

Zu diesem Zweck wurden in Murten im saalle polyvalente, verteilt auf die Dauer der Landesausstellung, drei Symposien zum Thema der Ernährung und des laufenden wirtschaftlichen Veränderungsprozesses durchgeführt.

Die Symposien fanden statt am 27. Mai, am 6. August

und am 11. Oktober 2002 in Murten in der Expoagricole. Im Vorfeld bereits im Winter 2001/2002 sind an verschiedenen Orten in der Schweiz Workshops mit Konsumenten und Produzenten durchgeführt worden. Im Kanton Schaffhausen haben die Konsumenten und die Bauern in der Folge eine "Interessengemeinschaft Bauern - Konsumenten" gegründet. Die Konsumenten haben bemerkt, dass die Schweizer Bauern die Produkte beinahe gratis abgeben und gleichwohl sind die

Preise der verarbeiteten Produkte höher als im Ausland. Das gefährdet das Weiterbestehen einer eigenen Landwirtschaft und damit die Voraussetzungen derjenigen Ernährungsqualität, welche die Konsumenten als eigenes Bedürfnis interessiert.

Damit betrachten die Schweizer Konsumenten die Nahrungsmittelindustrie und die Verarbeiter bedeutend kritischer. Die bisherigen Möglichkeiten, den Schwarzen Peter unbesehen an die Bauern weiterzugeben, werden in Zukunft beschränkt. Der im Rahmen der Agrarreform AP 2002 von den Verarbeitern/Verteilern angemeldete Anspruch, die Vermarktung am effizientesten zu betreiben und den Markt am professionellsten zu beleben, ist nun doch an die vorausgesagten Grenzen gestossen. Auch in den ökonomisch fortgeschrittensten Ländern sind die Grenzen bei den Produktionsbedingungen der Bauern zu wenig beachtet worden. Das hat auch die USA — WTO hin oder her — aus Stabilitätsgründen zu einer Kursänderung bewogen. Wenn die Landwirtschaft einbricht, ist aus Sicht der Konsumenten eine wesentliche Voraussetzung einer stabilen und langfristig gesicherten Qualität gefährdet. Nicht nur die alte Agrarpolitik hat Bauern und Konsumenten einander entfremdet. Dieser Prozess hat sich durch die steigende Wertschöpfung in Verarbeitung, convenience und Verteilung auch in der neuen Agrarpolitik auf Kosten der Bauern, ohne dass die Konsumenten diesen Vorgang vorerst bemerkt haben, fortgesetzt. Damit haben sich Bauern und Konsumenten aus den Augen verloren: eine "Informationspanne", welche die Bauern nun schliessen wollen.

In der Denkfabrik in Murten ist eine Diskussion zwischen Produzenten und Konsumenten entstanden, in die am dritten Symposium vom 11. Oktober 2002 auch die Verarbeiter/Verteiler konstruktiv in gegenseitiger Wertschätzung miteinbezogen wurden.

An der abschliessenden Podiumsdiskussion wurde ein Vorschlag zur Reorganisation der Lebensmittelproduktion positiv aufgenommen.

Aus dem Prospekt der Expoagricole zur Denkfabrik:

Nahrungsmittelproduktion, Agrarpolitik und Konsum

In der Zukunftswerkstatt zur Neuausrichtung der Lebensmittelherstellung und Verteilung wird nach kreativen Antworten auf die problematischen Folgen der Industrialisierung der Ernährung gesucht. Es werden Modelle und Strategien entwickelt, die es Konsumenten und Produzenten erlauben werden, den Ernährungsbereich künftig gemeinsam in ihrem Sinne bedürfnisgerechter zu gestalten und weniger von der Logik der industriellen Verwertung bestimmen zu lassen.

Stand die Agrarpolitik bisher weitgehend im Dienste der Unterordnung des Konsums und der bäuerlichen Produktion unter die Bedürfnisse der Industrialisierung der Ernährung, so soll die (Agrar)politik nun zum Nutzen der Konsumenten gestaltet werden.

Aktivitäten

Im Vorfeld der EXPOAGRICOLE haben ausgewählte Vertreter und Vertreterinnen aus Konsumenten- und Produzentenkreisen aus der ganzen Schweiz in Workshops über die Zusammenhänge im Ernährungssektor diskutiert und gemeinsame Strategien zur Umsetzung ihrer Vorstellungen entworfen.

Diese Lösungsansätze werden an den drei Symposien vom 27. Mai, 6. August und 11.

Oktober 2002 im Forum der EXPO-AGRICOLE in Murten vorgestellt und zusammen mit expo-BesucherInnen sowie bisher noch nicht direkt in den Meinungsbildungsprozess involvierten VertreterInnen aus den Bereichen Konsum, Produktion, Handel und Verarbeitung debattiert.

Die Arbeiten werden nach Abschluss der expo. 02 fortgesetzt und in die Praxis umgesetzt.

Trägerschaft

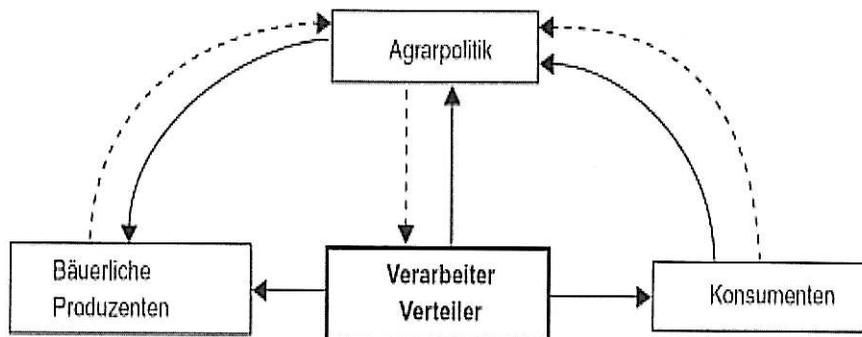
Die Zukunftswerkstatt zur Neuausrichtung der Lebensmittelherstellung und Verteilung ist ein Unternehmen für eine nachhaltigere und gesündere Ernährung im Interesse der Konsumenten und der bäuerlichen Produzenten. Sie findet im Rahmen der EXPOAGRICOLE in Murten statt.

Mitglieder des Leitungsteams sind: Hans Bieri, Daniel Guntli, Eberhard Kutschke, Walter Leimgruber, Peter Moser, Peter Spillmann, Rolf Steppacher, Justin Winkler.

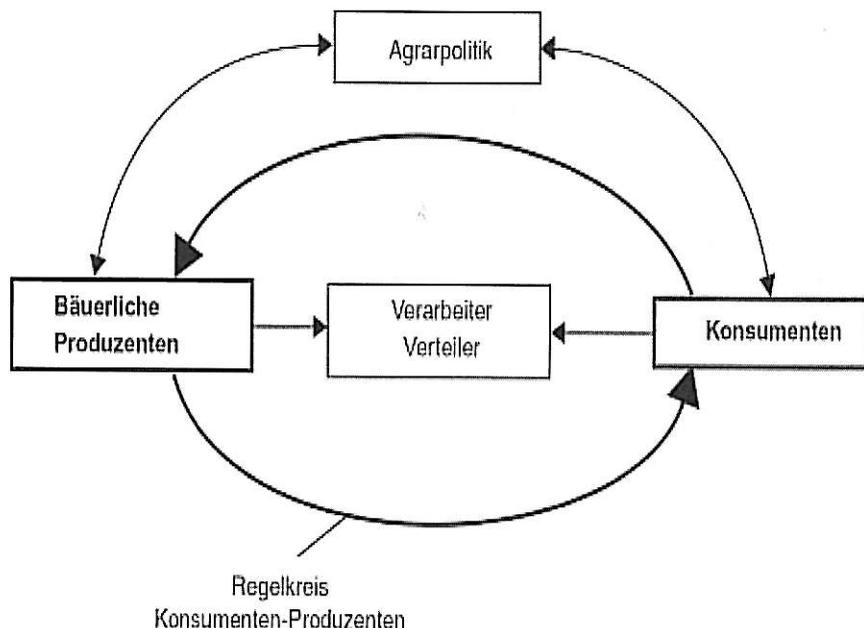
Weiter Informationen erhältlich bei:

SVIL
 Dohlenweg 28
 8050 Zürich
 Tel. 01 302 88 18
 Fax 01 302 89 20
 E-Mail: svil@svil.ch
www.svil.ch

Stellung der Konsumenten und bäuerlichen Produzenten heute



Neu: Integration aller Beteiligten



Gesunde Lebensmittel oder Industrialisierung der Ernährung?

1. Symposium, 27. Mai 2002, in Murten

Programm

Die landwirtschaftliche Produktion zwischen Natur und industrieller Verarbeitung
Hans Bieri, SVIL, Zürich

Die industrielle Verarbeitung im Spannungsfeld zwischen Frische und Haltbarkeit
Richard Robbiani, Direktor Entwicklung und Qualitätsmanagement Unilever Bestfoods (Knorr), Thayingen

Informierte Konsumenten bevorzugen naturfrische Produkte aus der Region
Esther Brogle, Präsidentin Konsumentenforum Schaffhausen

Eine starke Allianz von Bauern und Konsumenten fördert die Wertschätzung guter Naturprodukte
Ernst Landolt, Landwirt und Bauernsektär, Rüdlingen

Zusammenarbeit von Produzenten in ausgewählten Marktsegmenten — erläutert an konkreten Beispielen
Jakob Brütsch, Landwirt, Barzheim

Der wirtschaftliche Druck: Warum verdienen die Bauern immer weniger und warum nimmt die industrielle Wertschöpfung immer mehr zu?
Alexander Caspar, Bankfachmann, ehem. Privatbank und Verwaltungsgesellschaft Zürich

Wie könnte eine moderne Geschäftsstruktur zwischen Bauern, Verarbeitern/Verteilern und Konsumenten unter der Bedingung der Bedarfsdeckung aussehen?
Eberhard Kutschke, Industrieplaner, Baar

Informierte Konsumentinnen bevorzugen naturfrische Produkte aus der Region

Esther Brogle, Präsidentin Konsumentenforum Schaffhausen

Am 25. März führten wir in Schaffhausen den ersten Workshop für Konsumentinnen und Konsumenten durch. Zwei Dutzend interessierte Konsumentinnen, vorwiegend Frauen im Alter zwischen 40 und 70 Jahren, nahmen daran teil. Jüngere Leute haben sich nicht gemeldet, vielleicht, weil sie die "Macht mit dem Einkaufskorb" noch nicht erkannt haben.

Mit gezielter Information könnte bestimmt auch die Gruppe der 20 bis 40 Jährigen für bewusstes Einkaufen gewonnen werden. Meistens erwacht das Bewusstsein für gesunde Ernährung erst, wenn ein eigener Hausstand gegründet wird, wenn sich Nachwuchs anmeldet oder wenn gesundheitliche Probleme auftauchen.

Unter 20-Jährige sind wohl die unbekümmertste Konsumentengruppe, die über relativ viel Geld und wenig Know how verfügt und deshalb eine willkommene Experimentiergruppe für den Anbieter darstellt. Diese Gruppe will selber Erfahrungen sammeln, sie will geniessen und setzt eigene Konsumtrends.

Soviel zur Erklärung der Altersstruktur der Workshop-Teilnehmer, die ausnahmslos sehr engagiert mitgearbeitet und viel persönliche Erfahrung eingebracht haben. Immerhin stellen die über 40-Jährigen bereits über die Hälfte unserer Bevölkerung. Wahrscheinlich würden die Jüngeren andere Kriterien wie Bequemlichkeit und Preis höher bewerten, als wir es taten. Wir können die gegenwärtige Entwicklung nicht aufhalten, aber wir können Gegentrends setzen und deren Vorteile auch begründen.

Wir mussten zuerst Produkte mit hoher Qualität und hohem Preis definieren. Dazu habe ich eine Folie mit den Ergebnissen erstellt:

Bei Produkten mit hoher Qualität und hohem Preis haben wir 12 Kriterien zusammengetragen, diese individuell ge-

wichtet und folgende Prioritätenliste erstellt. Alle Anwesenden erachteten die folgenden Kriterien als sehr wichtig:

1. Naturbelassenheit, Reinheit
2. Vertrauen in die Auszeichnung (Label)
3. Tiergerechte Produktion
4. Saisongerecht, Reife
5. Lohn, Entgelt-Gerechtigkeit in der Urproduktion
6. Kurze Transportwege
7. Sorgfältige Bearbeitung
8. Ursprünglicher Geschmack
9. Lagerung/Verpackung/Haltbarkeit
10. Frische
11. Zeitpunkt der Ernte
12. Aussehen

Es ist unschwer festzustellen, dass die 6 stark gewichteten Kriterien am besten durch die einheimische Produktion erfüllt werden.

Die schweizerische Landwirtschaft hat in der Herstellung hochwertiger Lebensmittel eine Vorrangstellung auch durch den grossen Vertrauensgrad der Schweizer Auszeichnungen (Label).

Zwar lassen wir uns immer wieder dazu verführen, Früchte und Gemüse bereits zu konsumieren, wenn sie bei uns noch lange nicht Saison haben. Aber wir waren uns auch einig, dass diese Produkte durch die langen Transporte, unreife Ernte und Massenproduktion negativ beeinflusst werden und oft in Geschmack, Frische und vor allem Haltbarkeit nicht an unsere einheimischen Produkte herankommen.

Das monatelange Angebot von typischen Saisonserzeugnissen wie Spargeln und Erdbeeren wirkt ausserdem auf die Konsumenten sehr ermüdend.

Leider fühlt sich unsere Landwirtschaft durch das frühe Angebot von ausländischen Produkten gezwungen, ihre Produktion künstlich voranzutreiben. Dies geschieht z.B. durch Bewässerung, Tunnelfolien, Folienabdeckung oder hors sol-Produktion.

Wenn sie Pech hat, sind die Grossverteiler aber noch an ausländische Verträge gebunden und stellen die frühen Schweizer Produkte zurück. So geschehen bei den diesjährigen Schweizer Frühkartoffeln.

(Erkenntnis aus dem Workshop 3 mit den Bauern).

Die zunehmende Industrialisierung unserer Lebensmittel (convenience-Trend) betrachten wir ebenfalls als proble-

matisch. Unserer Meinung nach müsste der ebenfalls bestehende Trend zu naturbelassenen Produkten favorisiert werden. Das Bewusstsein für echte Lebensmittelqualität muss auch im Interesse der Volksgesundheit mit allen Mitteln gefördert werden. In den Familien und Schulen, in der Gesundheits-Prävention mit Kampagnen (Take 5 Kampagne), mit kreativen Rezept-Ideen. Der Genuss eines frisch geernteten, reifen Gemüses, roh oder schonend gekocht, ist ein sinnliches Vergnügen – es darf auch als solches angepriesen werden, wie der mitgebrachte Steller zeigt!

Wir haben in unserem Workshop aber auch Produkte mit niedriger Qualität und niedrigem Preis bewertet. Genmanipulierte, unreif geerntete und nicht ausgezeichnete Produkte fallen in diese Kategorie. Es sind dies meist billige Import-Produkte, ohne Herstellungs- und Behandlungsnachweis. Einen hohen Preis dafür bezahlt aber oft die Umwelt und der Konsument, wenn die Produkte nach Gutdünken behandelt wurden und ev. noch mit Reststoffen belastet sind. Auch hier ergeben sich Pluspunkte für die Schweizer Landwirtschaft. Lieber weniger konsumieren, dafür qualitativ einwandfreie Produkte.

Vorsicht geboten ist auch bei Produkten aus Entwicklungsländern. Hier ist oft ein Abwägen nötig. Unterstützen wir mit dem Kauf Entwicklungsprojekte, so sind diese oft als solche ausgezeichnet, z.B. Max Havelaar. Oft kommen aber auch Produkte auf unsere Märkte, die den Produktionsländern mehr schaden als nützen!

Am Schluss haben wir noch die Kriterien für ein plausibles Preis/Leistungsangebot erarbeitet und festgestellt, dass der Konsument darüber informiert sein möchte, wie sich die Gewinnmargen definieren. Sehr stark ist das Interesse am Verhältnis der Anteile Produzent/Verarbeiter/Verteiler und die Definition der Wertanteile Produktion/Dienstleistung. Preistransparenz und Qualitätsnachweis sind ebenfalls wichtig. Andererseits wird die Infodichte bei der Deklaration bereits heute als zu hoch empfunden. Hier müssen neue Informationskanäle erschlossen werden. Preise müssen auf den Verpackungen angeschrieben werden, um die Preisentwicklung mitverfolgen zu können.

Aus dem 3. Workshop mit den bäuerlichen Produzenten haben wir ebenfalls wertvolle Erkenntnisse gewonnen.

Bis vor kurzem hat der Bund bestimmt, was die Bauern zu tun haben, und man hat sie dafür bezahlt. Nun sollen sie plötzlich Unternehmer sein, d.h. zuerst müssen sie abklä-

ren, ob für ihr Produkt Platz auf dem Markt ist und ob sie dafür einen Abnehmer finden. Also müssen sie mit den Abnehmern sprechen – der Abnehmer ist zwar für viele Bauern primär der Grossverteiler – dieser spricht aber kaum mit seinen Kunden (er versucht sie lediglich zu beeinflussen, sein Angebot zu akzeptieren und sie an sich zu binden!)

Die Abnehmer sind Konsumentinnen und Konsumenten. Zur Zeit hat der Abnehmer keinen primären Einfluss auf das Angebot. Er reagiert lediglich darauf.

Heute bestimmt vor allem der Grossverteiler, was ins Angebot kommt und was nicht.

Um einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen, werden billige Importprodukte oft den einheimischen teureren Produkten vorgezogen. Herr Jakob Brüttsch wird dies nachher noch an Beispielen aufzeigen. Aus Gründen der Gewinnmaximierung ist der Verteiler auch an der Förderung von convenience-Produkten interessiert. Der convenience Kunde wäre gut beraten, einmal nachzurechnen, wie teuer ihn seine Bequemlichkeit zu stehen kommt!

Kleines, aber eindrückliches Beispiel sind geschälte, geraffelte Rüebli in 200g Packungen. Hier erhält der Produzent 60 Rappen fürs Kilo und der Verteiler löst beim Verkauf von fünf 200g Packungen stolze Fr. 14.-!

Schlussfolgerungen aus allen 3 Workshops

Nur in konstruktiver Zusammenarbeit von Produzent/Verteiler und Konsument können die bestehenden Probleme gelöst werden. Dazu braucht es einen Schulterchluss zwischen Produzent und Konsument.

Um dies zu erreichen beschlossen wir heute morgen auf der Anreise an die Expo die Bildung einer

Projektgruppe: IG Produzent/Konsument

Diese wollen wir in der Region SH propagieren und aufbauen. Wir sind zuversichtlich, dass dies gelingen wird. Auf dem Gemüsemarkt treffen sich schon heute an Samstagen jeweils Hunderte von Konsumenten jeder Altersklasse, um von dem exklusiven Saisonangebot unserer Gemüse- und Früchteproduzenten zu profitieren. Hier ist auch noch der direkte Kontakt Konsument/Produzent möglich und das wird von beiden Seiten sehr geschätzt. Der Kunde ist König und das Einkaufen wird zum Erlebnis. Sicher lassen sich hier Interessenten für unser Projekt gewinnen.

Wir wünschen uns nicht zuletzt, dass regionale Produkte in

Zukunft nicht nur auf dem Markt, sondern auch beim Grossverteiler vermehrt erhältlich sein werden.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch kurz aufzeigen, an welchen regionalen Projekten wir in Schaffhausen sonst noch arbeiten:

Das Konsumentenforum SH, der WWF SH und der Schaffhauser Tierschutz arbeiten seit längerer Zeit intensiv mit Bauernvertretern, Genossenschaftsverband, Metzgern und Gastwirten an der Lancierung einer Qualitäts-Regio-Marke für Fleisch. Das Projekt "guet ässe" hat gute Aussichten auf baldige Umsetzung. Wichtig bei solchen Projekten ist von Anfang an die breite Abstützung, das vernetzte Denken. Ein Scheitern könnte das Ende für die wenigen noch bestehenden Metzgereien und regionalen Schlachthäuser bedeuten. Fehlt erst einmal die Infrastruktur, rücken solche Projekte in weite Ferne.

Der Schaffhauser Genossenschaftsverband organisiert dieses Jahr erstmals ein Kartoffelfest mit den Bauern und dem Konsumentenforum SH, um die regionale Vermarktung dieser tollen Knolle zu thematisieren. Auch hier wäre noch die Infrastruktur vorhanden.

Wir hoffen, die Konsumenten für diese Projekte ebenfalls gewinnen zu können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Anschrift der Verfasserin:

Esther Brogle, Präsidentin Konsumentenforum Schaffhausen
Alte Gasse 12, 8203 Schaffhausen

Für eine Allianz Produzenten – Konsumenten Gesunde Lebensmittel statt mehr Gesund- heitskosten

Zusammenfassung der Veranstaltung vom 27. Mai 2002 in Murten

Wir leben im Überfluss: Und doch sind weder Produzenten noch Konsumenten glücklich mit der gegenwärtigen Lage. Der qualitätsbewusste Produzent wird nicht mehr angemessen entlohnt, der Konsument kämpft sich durch Erzeugerlabels, er rätselt über die Preisgestaltung, und er sieht sein Vertrauen in Sicherheit und Gesundheit durch Lebensmittelskandale auf die Probe gestellt. Vergangenen Montag fragte die Zukunftswerkstatt "Gesunde Lebensmittel oder Industrialisierung der Ernährung?" an der Expoagricole in Murten nach den Gründen für diesen Zustand und skizzierte Lösungen.

Wie finden Konsumenten und Produzenten im gegenwärtigen Markt besser zueinander? Verarbeiter und Verteiler nutzen ihre Nähe zu den Abnehmern nicht dazu, das Preis-Leistungs-Angebot der bäuerlichen Produzenten nachvollziehbar zu machen. Die Agrarreform hätte dafür sorgen müssen, der Landwirtschaft nach der Ablösung der staatlichen Marktordnungen eine angemessene Ausgangsposition für ein griffiges Marketing zu verschaffen. Das hat der Landwirt Jakob Brütsch aus Barzheim (SH) am Symposium vom Montag 27. Mai in der Expoagricole in Murten auf den Punkt gebracht: Die Politik hat verhindert, dass der Bauer seinen Produkten eine Botschaft mitgeben kann. Statt seiner würden dies die Grossverteiler ungeschmälerlt tun, deren Marken und Werbung ihnen selbst, aber nicht ihren Zulieferern nützten. Die Landwirtschaft befinde sich damit in einer Kommunikationsfalle, aus der sie nur mit einer Allianz mit dem Konsumenten herausfinden kann. Es gehe darum, den vielen Verun-

sicherungen im Bereich von Lebensmittelqualität und Gesundheit gemeinsam und an der Quelle zu begegnen.

Überfluss und offene Wünsche

Die Fragen sind bekannt. Sind Bionahrungsmittel frei von Lebensmitteltechnologie? Ist die Landwirtschaft mit all ihrer Technik noch als naturnahe Produktion zu betrachten? Es ergeben sich knifflige Abgrenzungsprobleme, sobald man sich entscheiden muss, ob denn auch UHT-Milch mit einem Bio-Label zu zertifizieren ist. Der Referent Richard Robbiani von Unilever zeigte, wie ab der Benützung des Feuers für die Essenszubereitung durch den Menschen die Technik Einzug in die Nahrungsmittelherstellung gehalten hat. Er zog von dort eine direkte Linie zur Ernährungsindustrie und in die Küchen der Einzelhaushalte. Das Problem, das die Industrie auf den Plan gerufen habe, sei nicht die Haltbarmachung an sich sondern die Distribution von Nahrungsmitteln. Die Menschen leben heute in den grossen Ansammlungen der Städte auch in gewandelten gesellschaftlichen Verhältnissen. Im Vordergrund stehe dabei nicht die Frischversorgung sondern der Wunsch nach Convenience plus Haltbarkeit, mit vorherrschenden, sich verändernden Genussvorstellungen.

Die Präsidentin des Konsumenten-Forums Schaffhausen, Esther Brogle, widersprach der Sicht des Vertreters der Nahrungsmittelindustrie. Die Konsumenten seien nicht frei: Sie können auswählen, aber nicht wählen. Die Industrie dränge ihnen Lebensstile auf, die zusammen mit Verheissungen zum Kauf animieren sollen. Sie verwies auf die Ergebnisse der vorbereitenden Workshops in Schaffhausen, die gezeigt hätten, dass die Konsumenten naturnahe und unverfälschte Lebensmittel wünschen. Zusammen mit den Bauern wird das Konsumentenforum Schaffhausen daher eine Interessengemeinschaft Produzenten-Konsumenten gründen. Auf diese Weise sollen die Bauern eine bessere Möglichkeit erhalten, ihre Preise und Leistungen



beim Konsumenten bekannt zu machen. In die gleiche Kerbe schlug Bauernsekretär Ernst Landolt, der eine Allianz Bauern-Konsumenten als Voraussetzung für eine bessere gegenseitige Information von Bauern und Konsumenten ansieht.

Mehr Marktmacht

Der Landwirt Jakob Brütsch bestätigte, dass es erfolgreiche Initiativen der Bauern gebe, sich als Produzenten mehr Marktmacht zu verschaffen. Beim Getreide seien solche Geschäftsmodelle bereits umgesetzt worden. Dadurch habe der Druck auf die Landwirtschaft von Seiten der Grossverteiler bereits etwas weggenommen werden können.

Freie Assoziationen

Alexander Caspar begrüßte als Bankfachmann die Initiativen der Bauern und der Konsumenten zur Bildung von Assoziationen Produzenten-Konsumenten. Er meinte aber, dass man es damit nicht bewenden lassen könne. Gegenwärtig würden Rationalisierungsgewinne der Industrie ständig in neue Produktionslinien angelegt und parallel dazu die Geldmenge ständig ausgeweitet; dies erzeuge einen wirtschaftlich vernichtenden Druck auf die Urproduktion. Man lässt heute

die Wirtschaft – wie die Konsumenten feststellen und betonen –, nicht beim Bedürfnis beginnen, sondern beim Erwerb, daher sei die unerbittliche Konkurrenzierung unserer Produzenten durch Importe aus Weltgegenden, die unter anderen politischen Bedingungen die Arbeitslöhne wesentlich tiefer halten können, unausweichlich. Dieser Vorgang ruiniere aber letztlich nicht nur die Landwirtschaft sondern die Industrie selbst.

Servicepool und Zukunft

Organisationsberater Eberhard Kutschke zeigte, wie die Zusammenarbeit von Bauern und Konsumenten durch die Schaffung von Regelkreisen gefördert werden kann. Mit einem Servicepool, der Waren und Dienstleitungen im Lebensmittelbereich vermittelt, sollen die Produzenten ihre Verhandlungsmacht am Markt stärken und dadurch qualitativ bessere Ergebnisse realisieren können. In der regen Diskussion über diesen Vorschlag wurden die Chancen der Allianz Bauern-Konsumenten bestätigt. Der Ruf nach dem Staat beim Konsumentenschutz fand vor allem bei den Konsumentenvertreterinnen, die ihre Hoffnung auf eine intensivere Zusammenarbeit mit den Produzenten setzen, wenig Gehör.

Gesunde Lebensmittel oder Industrialisierung der Ernährung?

2. Symposium, 6. August 2002, in Murten

Programm

Umweltprobleme, Lebensmittelskandale und Niedergang in der Landwirtschaft sind miteinander verknüpft über die Art und Weise, wie heute die Ernährung organisiert ist. Die Agroindustrie vernachlässigt, dass Landwirtschaft und Lebensmittelherstellung innerhalb natürlicher Regelkreise stattfinden: Die Produkte seiner Arbeit entnimmt der Bauer der Natur. Und der Konsument als Teil der Natur nimmt die Lebensmittel in sich auf. Ziel der Zukunftswerkstatt ist es, über die Lancierung und die Unterstützung des Dialogs zwischen Akteuren in Konsum, Produktion und Handel Lösungen zu entwickeln für die Versorgung der Gesellschaft mit qualitativ hochwertigen und sicheren Lebensmitteln.

10:30 bis 12:00 Uhr:

Die Aktion Zukunftswerkstatt berichtet von ihrer Feldarbeit: Die Mobilisierung von engagierten KonsumentInnen und ProduzentInnen und die Lancierung des Dialogs zwischen diesen entscheidenden Akteuren für die zukünftige Gestaltung der Ernährung.

13:30 Uhr:

Die Aktion Zukunftswerkstatt stellt in Form von 10 Thesen (Beilage) ihre bisherigen Erkenntnisse zur Diskussion.

14:30 Uhr:

Gastspiel des Filmes "Der Bundesrat beschliesst.." aus der Expo.02-Ausstellung Territoire imaginaire: Was wäre, wenn die Landwirtschaft nicht mehr subventioniert würde?

Die 10 Thesen zur Zukunft der Ernährung

Diskussionsgrundlage für das 2. Symposium der Aktion Zukunftswerkstatt vom 6. August 2002
Stand Juli 2002

1. Ein zentrales Potenzial jeder Volkswirtschaft ist die nachhaltige Nutzung ihrer biotischen Ressourcen durch die bäuerliche Bevölkerung zur Nahrungsmittelproduktion für die nichtbäuerliche Bevölkerungsmehrheit.
2. Der Sinn der landwirtschaftlichen Tätigkeit liegt in der Produktion von Nahrungsmitteln. Die bei diesem Vorgang entstehenden Kulturlandschaften sind ein Ausdruck dieser Arbeit und widerspiegeln die von der Gesellschaft bestimmten Produktionsbedingungen.
3. Weil die Konsumenten mit der Nahrungsaufnahme einen Teil der Natur in sich selber aufnehmen, sind sie an einer nachhaltigen, ökologischen Produktion interessiert. Sie stellen deshalb aus eigenem Interesse auch keine unvernünftigen ökonomisch-ökologischen Forderungen an die Produktion.
4. Konsumenten müssen direkt mit den Produzenten kommunizieren und in eine geschäftsmässige Beziehung treten können. Labels und andere Vermarktungsmassnahmen können den direkten Kontakt nie ersetzen.

5. Bäuerliche Landwirtschaft und Ernährungsindustrie haben unterschiedliche Interessen und Entwicklungsperspektiven. Bisher hat die staatliche Agrarpolitik sich einseitig zu Gunsten der Entwicklung der Ernährungsindustrie ausgewirkt. Mit der Ausrichtung der bäuerlichen Nahrungsmittelproduktion auf die Bedürfnisse der Ernährungsindustrie wurde die Landwirtschaft zum strukturschwachen Wirtschaftsbereich.

6. Die Industrialisierung der Ernährung führte im 20. Jahrhundert zu einer quantitativ sicheren Nahrungsmittelversorgung, hatte aber gleichzeitig eine Entmündigung der Konsumenten und einen konstanten Druck auf die bäuerlichen Einkommen zur Folge, die deshalb mit staatlichen Transferzahlungen punktuell gestützt werden mussten.

7. Agrarpolitik ist Gesellschaftspolitik. Ihre Auswirkungen widerspiegeln in erster Linie die Fortschrittsvorstellungen der Industriegesellschaft.

8. Die staatliche Agrarpolitik bescherte der bäuerlichen Bevölkerung im 20. Jahrhundert sowohl mehr Vorschriften als auch mehr Schutz. Es war die Gesellschaft, die im Wesentlichen bestimmte, was wann wo zu welchen Bedingungen und in welchen Mengen angebaut oder gepflegt wurde. Erst auf dem Hof, bei der Ausgestaltung der Vorgaben, kommt das kreative Potenzial der bäuerlichen Bevölkerung zum Tragen.

9. Bisherige Initiativen zur direkten Informations- und Warenvermittlung zwischen Produzenten und Konsumenten blieben punktuell oder scheiterten an den hohen Kosten, da es noch nicht gelang, die Arbeitsteilung mit einer an den Bedürfnissen orientierten Produktion zu verbinden.

10. Der Handel mit und die Verarbeitung von Nahrungsmitteln müssen (wieder) zu einer Dienstleistung zum Nutzen der Konsumenten im Interesse einer nachhaltigen Nahrungsmittelproduktion werden.

Bericht über den Stand der Diskussion in den verschiedenen Workshops im Rahmen der Zukunftswerkstatt

Gesucht wird nach kreativen Antworten zum laufenden Prozess der Industrialisierung der Ernährung.

In Workshops und Sitzungen in der Deutschschweiz und der Romandie wendet sich die Zukunftswerkstatt der Expoagricole an die Konsumenten, für deren Bedürfnisse Lebensmittel produziert werden, und an die Produzenten, die als Bauern für diesen ganz besonderen Bedarf produzieren.

Die Fragestellung lautet, wie können diese beiden Akteure, die einen grundlegenden Regelkreis von Produktion und Konsum bilden, gemeinsam den Industrialisierungsprozess wieder ihren Interessen und Bedürfnissen dienstbar machen? Es geht um den Industrieprozess im Ernährungssektor, der ja offensichtlich Schwierigkeiten mit der Bedürfnisgerechtigkeit hat und unter wirtschaftlichen Zwängen operiert, der die bäuerlichen Einkommen unverkennbar auch bei guten Strukturen ruiniert und gleichzeitig immer deutlicher mit natürlichen Standards in Konflikt kommt. Hintergrund dieser Fragestellung ist die Sorge um die Ernährung als Spitze des Eisberges wirtschaftlicher Entwicklungsprobleme, die zur Zeit verhindern, den Globus in Richtung eines nachhaltigeren Wirtschaftens zu bewegen. Am Symposium vom 6. August 2002 an der Expoagricole in Murten wurden Klärungen und Vorschläge gemacht.

Der Doppelcharakter von Lebensmitteln als Waren und Naturstoffe

Die Konsumenten stehen zu den Lebensmitteln auch in einer Warenbeziehung. Lebensmittel sind jedoch dann, wenn wir sie in unseren Leib aufnehmen, bereits keine Waren mehr, sondern aus dem Warenfluss herausgelöst und werden dann einverleibt. Die Lebensmittel sind deshalb nicht mit jenen Konsumgütern vergleichbar, die länger dauernde Vernutzungszeiten kennen. Der Wandel der Existenzform der Ware ist nirgendwo wie beim Lebensmittel so deutlich, grundsätzlich und sprunghaft.

Jede Ware hat im Zustand der transportfähigen Mobilität ein Geldwertdasein, sie ist direkt aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung hervorgegangen und fließt, bzw. wird trans-

portiert, auch als Geldwert zwischen den Verarbeitungsstufen nach der Geschäftslogik der Industrie.

Auch Lebensmittel machen in ihrer Warenform grosse Wandlungen durch. Sie sind heute einerseits Teil der Geschäftslogik der Warenwirtschaft, die sich nach dem Kapitalerwerb richtet. Auf der anderen Seite entstammen Lebensmittel direkt der Natur und werden von der menschlichen Natur konsumiert. Somit sind sie keine Waren.

Diese differenzierte Sicht des Warencharakters ist von grosser Bedeutung: die Ware verwandelt sich, wenn ich sie gekauft habe und in der Hand halte, wieder in einen Naturstoff. Die ganze Warenlogik, die ökonomische Begründung und der ökonomische Wesensteil des Lebensmittels fallen weg. Jetzt stehen wieder Naturstoffe des Lebensmittels und das Naturbedürfnis des menschlichen Leibes einander als Einheit gegenüber. Rein verschleiss- bzw. erwerbswirtschaftlich bedingte Konzessionen an die Herstellung verlieren plötzlich ihren ökonomischen Begründungszusammenhang und werden vom Konsumenten abgelehnt: "Diese Suppe ess ich nicht!".

Monsanto hat vermutlich diese Sprunghaftigkeit der Warenform im Konsumvorgang bzw. den Protest des Suppenkaspers gegenüber der gentechnisch veränderten Nahrung unterschätzt. Ebenso ist z.B. Konservengemüse 'out', weil neue Techniken den Frischebedürfnissen der Konsumenten entgegenkommen, welche die Produkte viel naturnaher belassen. Ein intelligenteres Wirtschaften mit der Natur als Geschäftsalternative zur Anwendung der gentechnischen Brechstange bei den die genetische Erbsubstanz tragenden Molekülen?

Die Verlautbarungen der Nahrungsmittel- und Verteilindustrien, die Gesellschaft habe sich eben gewandelt und damit auch die Ernährungsweise, kann so nicht unbesehen übernommen werden. Denn die aktuelle Geschäftslogik der Verarbeitungs- und Verteilindustrie verbindet sich heute direkt mit dem Verschleissprozess der Agglomerations- und Dienstleistungszentren der immer ausschliesslicher nach der Logik der Kapitalverwertung geordneten Konsumgesellschaft. Hier steckt das gesamte Nachhaltigkeitsthema, das weit über die Ernährung hinausgeht. Andererseits tritt das Nachhaltigkeitsthema bei der Ernährung schneller und deutlicher hervor als in anderen Bereichen der Konsumwirtschaft, weil wir das Produkt eben nach wie vor wieder in unsere leibliche Natur direkt aufnehmen müssen.

Da gelten wiederum ganz andere Standards, wenn wir die Stoffe essen.

Die Landwirtschaft ist deshalb — im Konflikt mit der aktuellen wenig nachhaltigen Verschleisswirtschaft — bereits auch zukunftsweisend Baustein und Massstab einer zukunftsfähigen Wirtschaftsform.

In den verschiedenen in der Schweiz durchgeführten Workshops mit Konsumenten und Bauern, wovon wir hier in einem beschränkten Auszug berichten, wurde u. a. festgestellt, dass das Verhältnis der Konsumenten zur Ernährung im Wesentlichen auf drei Ebenen geprägt ist und zwar durch

1. Preise
2. Natürlichkeit, Frische, Echtheit
3. Genuss

1. Preis als wichtigste Information

Vor 80 Jahren wurden 50% für die Ernährung ausgegeben, heute im Schnitt gegen 7%. Es stehen heute die Ausgaben für die Ernährung in verschärfter Konkurrenz mit anderen Konsummöglichkeiten.

Die Forderung, Lebensmittel müssten noch billiger sein, weil sich das sonst nicht alle leisten können, kann so in der Industriegesellschaft nicht mehr gelten. Denn zuerst müssen die Bedingungen, wie die Warenwirtschaft gesamthaft die Naturressourcen vernutzt, transparent gemacht werden. Es macht wenig Sinn, eine Minderheit wenig kaufkräftiger Konsumenten als Begründung für Preissenkungen vorzuschieben, welche sich in Wahrheit aus der erwerbswirtschaftlichen Konkurrenz ergeben. Denn rein dinglich betrachtet lassen sich die materiellen menschlichen Bedürfnisse zu konstanten Bedingungen mit viel weniger Verschleiss befriedigen. Dann sprechen wir aber von einer direkt auf den Bedarf und nicht von einer auf den Gelderwerb ausgerichteten Wirtschaft.

Es braucht ein Wirtschaften, das allen Menschen transparent macht, aufgrund welcher Ressourcen die Bedürfnisse befriedigt werden. Deshalb braucht es Transparenz über die Auswirkungen der Preise und über den Zusammenhang von erbrachten Leistungen und Einkommen. Preise müssen zum Ausdruck bringen und aufzeigen, wie die Gesellschaft als Ganzes wirtschaftlich zusammenhängt. Leistungen, Prei-

se und Einkommen müssen in einer Gesellschaft innerlich in einem für alle nachvollziehbaren Zusammenhang stehen.

Wie soll das konkret geschehen? Alexander Caspar hat am Symposium vom 27. Mai gezeigt, dass die Zwänge der Verschleisswirtschaft dadurch zu beheben sind, dass die Wertbildung der Waren neu gefasst und in einen dinglichen Zusammenhang zu stellen ist. Die Frage, die sich dabei stellt, lautet: wie gelangt die Gesellschaft bei fortschreitender Rationalisierung und somit sinkendem gesellschaftlichem Aufwand zum nötigen Einkommen, um diese Leistungen konsumieren zu können, wenn die Einkommen jedoch weiterhin allein an den Leistungsaufwand geknüpft bleiben? Wenn diese Frage gelöst ist, wird auch die Landwirtschaft, welche für konstante Bedürfnisse produziert, ein konstantes Einkommen finden, das ihr wiederum erlaubt, die Produktion jedes Jahr auf demselben Qualitätsniveau zu wiederholen.

2. Lebensmittelqualität, Natürlichkeit, Frische, Echtheit und Externalitäten

Im Zusammenhang mit unserer eigenen seit Jahrtausenden unveränderten Körperlichkeit besteht bei den Konsumenten ein Bedürfnis nach Naturfrische und Ursprünglichkeit der Ernährungsgrundlage. Der Qualitätsanspruch der Ernährung verbindet sich mit der Umweltfrage und der Frage der gerechten Entlohnung der Landwirtschaft.

Die vorherrschende Aussage "wir haben ein gutes Verhältnis zu unseren Bauern" drückt das Bedürfnis der Konsumenten aus, "nahe der Natur, der Natürlichkeit, dem Unverfälschten" zu sein. Also eine aus der Bedürfnislage heraus orientierte Zielsetzung nach Frische, Naturnähe, Jugend, Gesundheit.

Diese Verbindung zwischen Produzenten und Konsumenten muss jedoch geschäftsmässig organisiert werden.

3. Situatives Verhalten, Genuss und Unverbindlichkeit

Die dritte Grundposition, die unter den Konsumenten festgestellt werden konnte, ist die des Sich-als-Konsument-selber-genügens. Konsumieren dient allein dem subjektiven Wohlbefinden. Wohlbefinden kann ausgelöst werden, wenn der Konsument für ein Produkt aus der Dritten Welt mehr

bezahlt, wenn er sich zwischendurch für Produkte aus der Region entscheidet, wenn er etwas für seine Gesundheit tut, etc.

Der Konsument beschränkt sich dabei auf eine sehr subjektive Sicht. Er setzt sich nicht mit den Bedingungen der Produktion auseinander, sondern reflektiert die Verkaufsargumente des sich nach der Kaufkraft differenzierenden Handels: "wenn schon Verschleisswirtschaft, dann maximaler Genuss und".

4. Der bedarfswirtschaftliche Regelkreis 'Produktion – Konsum' im Konflikt mit der Konkurrenzwirtschaft in der Wertschöpfungskette

Als Partner im bedürfnisorientierten Regelkreis stehen sich Produzent und Konsument gegenüber. Entsprechend stehen im Bedürfnisregelkreis Produzentenpreise, Margen und Konsumentenpreise einander gegenüber. Dabei stellen die Konsumenten heute überrascht fest, wie gering der Anteil der Bauern am Konsumentenfranken bereits ist. Damit ist die Margendiskussion angesprochen. Der Bauer muss wieder einen höheren Anteil am Konsumentenfranken erreichen. Es wird angenommen, jemand mache aufgrund der hohen Wertschöpfung im Verarbeitungs-/Verteilbereich hohe Gewinne auf Kosten der Bauern. Also müssen Produzenten und Konsumenten intensiver zusammenrücken.

Betrachtet man die Margen, stellt man jedoch fest, dass die Verarbeiter/Verteiler (abgesehen von international agierenden Konzernen) gar keine überhöhten Gewinne machen. Jedoch geben sie den Preisdruck von ihrer Absatzfront leichter an den bäuerlichen Produzenten weiter: einmal haben sie eine höhere Marktmacht und zum Zweiten, besteht ein permanenter Druck in der Erwerbswirtschaft, Wertschöpfung an sich zu binden. Praktisch äussert sich das so, dass die Verarbeiter/Verteiler alle Massnahmen ergreifen, um den Absatz ihrer Wertschöpfung, welche eine Zusatzleistung darstellt, zu sichern. Damit wird das Einkommen der Produzenten am Endpreis immer geringer. Denn wenn der Endpreis unter Konkurrenzdruck kommt, drücken die Verarbeiter den Rohstoffpreis zusammen und nicht ihre eigene zusätzliche Wertschöpfung, die sie ja aus Einkommensgründen permanent auszubauen bestrebt sind. Diese Konkurrenz um die Einkommensbildung entscheiden Verarbeiter/Verteiler klar für sich. Dies zeigt auch, dass von einer freien Preisbildung zwischen Angebot und

Nachfrage nicht die Rede sein kann; es ist aber ebenso unzutreffend, anzunehmen, es mäste sich jemand an überhöhten, leicht verdienten Margen. Die Preisbildung ist eine Funktion der Kapitalverwertung und kein Abbild, um Leistungen aus der Sicht der Bedarfsdeckung zu vergleichen.

Fazit

Aktueller Stand des Konsenses der Workshops ist, dass Konsumenten und Produzenten als Hauptträger ihrer Bedürfnisse den Regelkreis Produktion Konsum im Ernährungsbereich prägen. Zwischen diesen beiden von den Naturbedürfnissen geprägten Akteuren liegt die Industrie/Verarbeitung. Welche Ordnung ergibt sich daraus? Gehen wir von den klassischen Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital aus, so gelingt es nicht, diese Wirtschaftstätigkeiten in ein inneres Verhältnis zu setzen, was ja die Voraussetzung wäre zur Erreichung einer nachhaltigen, an den Bedürfnissen orientierten Wirtschaft.

Deshalb muss letztlich das Zusammenrücken von Produzenten und Konsumenten begleitet sein von einer neu konzipierten Preisbildung, welche den Zusammenhang zwischen den Leistungen des Bauern, die er für diejenigen erbringt, die nicht mehr direkt am Boden arbeiten, und der Kapitalbildung in der Industrie übersichtlich und nachvollziehbar offen legt.



Gesunde Lebensmittel oder Industrialisierung der Ernährung?

3. Symposium 11. Oktober 2002 in Murten

Programm mit inhaltlicher Zusammenfassung

Einführung in die Tagung und Fragestellung

Daniel Guntli, Expoagricole, Neuchâtel

Wie können wir eine nachhaltige Ernährung und artgerechte Landwirtschaft sichern?

Produktion, Verarbeitung/Verteilung und Verbrauch sind je für sich Teile des ganzheitlichen sozialen Geschehens. Die Akteure müssen sich gegenseitig die Zusammenhänge des Wirtschaftens transparent machen.

Die Prozessketten in der Ernährungswirtschaft und ihre Veränderungen von der Selbstversorgung zur Arbeitsteilung in den letzten 100 Jahren. Verarbeiter/Verteiler als grosse Kraft in der bisherigen staatlichen Marktregulierung. Wie kann die Landwirtschaft sich heute aus der Rolle des reinen Rohstofflieferanten befreien? Wirkt sich die moderne Arbeitsteilung zu Gunsten oder zu Lasten der Lebensmittelqualität aus? Warum braucht es einen Service-pool? Gedankliche Anleihen beim Reengineering.

....aus Sicht der Konsumenten

10:50 Uhr

Vom biologischen Landbau zu einer alternativen Wirtschaftswissenschaft und -praxis

Michael Rist, Gründungsmitglied des Stiftungsrates des Institutes für biologischen Landbau in Oberwil (BL), heute FIBL, Joh. Kreyenbühl Akademie

Die artgerechte Tierhaltung und Pflanzenwissenschaft als erste Antwort auf die zunehmenden Deformationserscheinungen unter den "kommerziellen" Kostendruck der vor- und nachgelagerten Wirtschaft.

Zur Wirtschaftlichkeit des Biolandbaus. Fair Trade auch im

Inland. Der paritätische Lohn in der Wirtschaft (Managerlöhne — Mitarbeiterlöhne). Börsencrash in Raten. Umwelt- und sozialverträgliches Wirtschaften. Rationalisierung und Arbeitslosigkeit. Die mündigen Konsumenten als Mitgestalter der Wirtschaft.

Diskussion

11.20

Konsumentenbildung als Bewusstseinsbildung

Bettina Kalambokis, Vizepräsidentin des Konsumentenvereins Zürich zur Förderung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise und der assoziativen Wirtschaftsordnung, Mitarbeiterin der Johannes Kreyenbühl Akademie

Die hochgradige Arbeitsteilung in der heutigen Wirtschaft bedeutet sachlich ein umfassendes gegenseitiges Angewiesensein der Menschen aufeinander - gerade im wirtschaftlichen Bereich: Was ich verbrauche, haben andere für mich produziert; was ich in meiner Arbeit produziere, tue ich für die anderen. Ein qualitativ neues Wirtschaftsverständnis bedingt ein erweitertes Bewusstsein für diese Zusammenhänge.

Als Konsumierende stellen wir uns über die eigene Bedürfnisbefriedigung in einen Zusammenhang mit der ganzen Welt hinein: mit der Natur und der Kultur, mit den Menschen und damit, was, wie und ob überhaupt produziert wird. Anregungen dazu zu geben, wie wir als Konsumenten ein solch ganzheitliches Bewusstsein allmählich in uns bilden können, sodass dieses im Konsumverhalten und insgesamt in der Lebenshaltung von uns sich widerspiegelt (und nicht einfach als abstrakter Gedanke in unseren Köpfen besteht), ist das Anliegen des Referates. Aus einem solch erweiterten Bewusstsein würde dann auch ein qualitativ neues Wirtschaftsverständnis hervorgehen, worauf am Schluss des Referates hingewiesen werden soll.

Diskussion

....was ist uns die Ernährung wert?

13:00

Welche Funktion hat der Preis im heutigen und in einem zukünftigen von den Konsumenten und Produzenten gestalteten Wirtschaftssystem?

Alexander Caspar, Bankfachmann, ehem. Privatbank und Verwaltungsgesellschaft Zürich

Der Marktpreis bestimmt die Höhe des Leistungsertragnisses und bildet somit Anreiz für die Leistungsmenge. Diese bestimmt die Höhe der Einkommen. Da die Einkommen in ihrer Höhe von den Leistungsertragnissen abhängig sind, wird die Konjunktur zur Obsession des Wirtschaftens. Preise sind aber auch Indiz der Bedürfnisse und Nachfrage. Ausserdem sollten sie zwischen den erbrachten Leistungen und Einkommen vermitteln.

Heutige Situation: Die Menschen erbringen Leistungen, die sie untereinander mittels Preisen tauschen. Der Marktpreis bestimmt die Höhe des Leistungsertragnisses und bildet somit Anreiz für die Leistungsmenge. Diese bestimmt die Höhe der Einkommen. Da die Einkommen in ihrer Höhe von den Leistungsertragnissen abhängig sind, wird die Konjunktur zur Obsession des Wirtschaftens. Einkommen, aus den Leistungsertragnissen bezahlt, werden mit dem Grad der Rationalisierung als Unkostenfaktor eliminiert, um Kapitalerträge zu kreieren. Damit entsteht ein Problem: Konsum erhaltende Einkommen sowie gleichzeitig Kapital schaffen und erhalten, bedingt die permanente Erhöhung der materiellen Produktion und somit des Stoffflusses, begleitet von ständig steigender Geldmenge. Die Erhöhung des Stoffflusses geht mit einer Auflösung von Qualitäts- und etablierten Ordnungsstandards einher. Damit sind die Ursachen der heutigen Umweltzerstörung benannt. Die Landwirtschaft und die tradierten Qualitätsstandards der Ernährung sind jedoch an natürliche Kreisläufe gebunden - die Rationalisierungsmöglichkeiten sind beschränkt. Aussenwirtschaftlich bedingter Preisdruck und damit Druck auf Leistungserträge und Einkommen treiben alle materienah wirtschaftenden Teile der Volkswirtschaft wie Landwirtschaft, Bau, Maschinen, Textil, Chemie etc. eins nach dem anderen in den sicheren Ruin. Erweiterte Aufgaben der Preise: Preise sind Indiz der Bedürfnisse und Nachfrage. Ausserdem sollten sie zwischen

den erbrachten Leistungen und Einkommen vermitteln. Da die Leistungserträge sehr variieren, die Einkommen in der Gesellschaft jedoch unter Berücksichtigung unterschiedlicher Fähigkeiten im Vergleich zur Varianz der Leistungserträge eher ausgeglichen verteilt und einigermaßen stabil sein sollten, müssen die Preise den Ausgleich bringen. Zu diesem Zweck müssen Leistungserträge und Einkommen zukünftig als getrennte Größen erfasst werden können, indem die Geldmenge an die Bevölkerungszahl gebunden wird. Erst dadurch wird es möglich, dass die Arbeitsteilung endlich durch die Menschen in freier Konsumwahl ohne Raubbau genutzt werden kann. Dadurch werden die Menschen frei von der am Kapitalertrag orientierten Wachstumswirtschaft sowie vom Konsumzwang und dessen Sublimationen der Freiheit ohne steigenden Verbrauch an Gütern.

So kann in der prospektiv anzustrebenden assoziativen Wirtschaft ein Modus für die Preisbildung gefunden werden, wodurch alle Erzeuger aus dem Ertrag ihrer Arbeitsergebnisse wechselseitig ihre materiellen und immateriellen Bedürfnisse decken können wie auch die Bedürfnisse derjenigen, die ihnen als reine Verbraucher angehängt sind. Dies kann geschehen, ohne dass die materielle Produktion dauernd wachsen oder in sogenannten entwickelten Zentren zugunsten der Peripherie aufgegeben werden muss. In dem Mass, wie die Bevölkerung einheimische landwirtschaftliche Produktion nach selbstbestimmten Qualitätsstandards will, würde dem in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerungsteil aufgrund des beschriebenen Ausgleichs in der arbeitsteiligen Wirtschaft das ihm zustehende Einkommen für die Wiederholung der Produktion aus den Leistungserträgen der arbeitsteiligen Gemeinschaft zugemessen.

Diskussion

....der Service-Pool als erster Schritt...

13:35

Die Elemente des Service-Pools:

Hans Bieri, Eberhard Kutschke

Warenbörse, Logistik, Qualitätskontrolle, Mengensteuerung, Information, Preisstandard/ Preiskontrolle, Marketing aus Sicht der Produzenten und der Konsumenten, Finanzierung des Pools, Geschäftsstruktur regional und landesweit, Einbezug der bestehenden Verarbeiter/Verteiler in die neue Geschäftsstruktur Produzenten — Grossverteiler — Konsumenten.

Jede Region hat eine Service-Stelle. Alle regionalen Servicestellen sind national zu einem Netz, das simultan untereinander kommuniziert, zusammengeschlossen.

Der nationale Service-Pool

- kontrolliert den Import ohne Verletzung der Regeln des Freihandels;
- nutzt und aktiviert das inländische Angebot maximal;
- hilft der Landwirtschaft zu einer maximalen Angebotsvielfalt, zu einer maximalen Qualität und zu kostendeckenden Preisen durch gezielte Kommunikation von Preisen und Leistungen.
- vereinigt sowohl die einfache Rohstoff- als auch die wertschöpfungsintensivere Spezialitätenproduktion unter einem effizienten Dienstleistungsdach wie auch die gesamte inländische Biolandwirtschaft und die Landwirtschaft mit lediglich ökologischem Leistungsnachweis.

In einer sich an den Bedürfnissen der Konsumenten orientierenden Ernährungswirtschaft organisieren die Produzenten das Verhältnis zu den Konsumenten und zu den Verarbeitern/Verteilern mittels Service-Pool. Dieser arbeitet als Dienstleister der Produzenten und Konsumenten. — Ein Vorschlag zur Neuordnung der Eigentums- und Geschäftsstrukturen im Ernährungsbereich.

Damit die Landwirtschaft sich vor dem Druck auf die Produzentenpreise und auf die natürlichen Standards besser schützen kann, muss sie in einem ersten Schritt die Verarbeitung und Verteilung ihrer Produkte wesentlich mitbestimmen können.

Wie kann eine intensivere Verkettung von Produktion, Verarbeitung und Verteilung die Einkommens- und Qualitätsprobleme der Akteure (Bauer-Industrie-Konsument) lösen?

14.00

Podiumsdiskussion über den Vorschlag des Service-Pools, -"Produzenten — Verarbeiter/Verteiler — Konsumenten"

Leitung: Claudia Schreiber, Agrarjournalistin, Biel

Teilnehmer:

Landwirtschaft:

Hansjörg Walter, Präsident Schweiz. Bauernverband

Ernst Frischknecht, ehem. Präsident BIO-Suisse, Pierre-André Tombez, Uniterre

Verarbeiter/Verteiler:

Felix Wehrle, Leiter Kommunikation COOP

Konsumenten:

Bettina Kalambokis, Konsumentenverein Zürich

15.15

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassung des 3. Symposiums

Das dritte Symposium vom 11. Oktober 2002 beschäftigte sich schwerpunktmässig mit der Neuorganisation des Ernährungssektors und des Handels. Der Handel als Vermittler von Produktion und Konsum steht im Mittelpunkt. Der in diesem Zusammenhang vorgestellte Service-Pool dient den Produzenten als Instrument, ihre Erzeugnisse, verarbeitet oder roh, in eigener Regie den Konsumenten zu vermitteln.

Damit sind Produktion, Verarbeitung/Verteilung und Verbrauch für alle Beteiligten als ganzheitliches soziales Geschehen neu und besser zu verstehen.

Standards in Produktion und Konsum

Marcel Rist, Stiftungsratsgründungsmitglied des Institutes für biologischen Landbau FIBL, zeigte, wie die Profitwirtschaft in den 70er Jahren im Ernährungsbereich mit der Zeit die bestehenden überlieferten Qualitätsstandards im Bereich des Pflanzenbaus und der Tierproduktion zu verschlechtern und zu schädigen begann. Die Idee der Rationalisierung in der Landwirtschaft mit Einsatz von Mineraldüngern, Hilfsstoffen und Tierproduktion auf nicht mehr betriebseigener Futterbasis führte zu Qualitätskonflikten. Auch die Tiere wurden quasi zur animal machine gemacht. Art- und wesensfremde Produktionsbestimmungen stiessen an Grenzen. Die Gründung des Forschungsinstitutes für biologischen Landbau, FIBL, heute in Frick, und die inzwischen in der naturwissenschaftlichen Fachwelt weltweit beachteten sogenannten Dok-Versuche, welche die Relevanz der Ökologie für die Qualität der Ernährung belegen, beruhen auf diesem Beobachtungsansatz.

Bettina Kalambokis vom Konsumentenverein Zürich betonte die Rolle des mündigen Konsumenten. Der mündige Konsument erkennt, dass er mit seinen Kaufentscheidungen die Bedingungen der Produktion

beeinflusst und damit die Qualität der Produktion mitbestimmt. Der Konsument muss die Produktion mitgestalten. Der Konsument kann nicht immer billigeres Fleisch wollen. Preise hängen mit den Herstellungskosten und diese wiederum mit den Bedingungen der Produktion zusammen. Der mündige Konsument erkennt dadurch Mitverantwortung z.B. an der BSE-Krise.

Zum wirtschaftlichen Umfeld der bäuerlichen Produzentenpreise

Damit war die Diskussion bei den Preisen angelangt. Gerade die aktuelle Krise im Milchbereich äussert sich im rückläufigen Käseexport. Das lenkt die Frage auf die höheren Lebensmittelpreise in der Schweiz im Vergleich zur EU. Da die Schweiz vermehrt Lebensmittel importiert, worauf die Verteiler auch höhere Margen haben, ist die schweizerische Landwirtschaft, will sie ihre Einkommen behalten, gezwungen, mehr zu exportieren. Dadurch stehen sich in den ausländischen Absatzgebieten die teureren Schweizerprodukte und die dort vor Ort produzierten billigeren Lebensmittel gegenüber. Der Absatz der teureren Produkte aus der Schweiz stagniert und ist sogar rückläufig. Jetzt geht die Forderung zurück an die Produzenten in der Schweiz, billiger zu produzieren. Und jetzt entsteht die Frage, kann denn ein Bauer in der Schweiz mit einem Kostenumfeld, das höher ist als im Ausland, noch billiger produzieren? Wie werden überhaupt Preise zwischen unterschiedlichen Währungsräumen verglichen? Preise zwischen Währungen können nur über die Tauschkurse verglichen werden. Und was beeinflusst die Tauschkurse? Wenn auf den Devisenmärkten viel Schweizerfranken nachgefragt werden, weil Güter und Dienstleistungen, die aus der Schweiz exportiert werden, in Schweizerfranken bezahlt werden müssen, dann ist ja die Menge der exportierten Dienstleistungen und Industrieprodukte mitbestim-

mend für den Kurswert. Wenn also die Dienstleistung und der industrielle Leistungsexport wachsen, dann steigt der Frankenkurs. Dann verteuert sich der Export. Und dann kommt das bodennah und stoffintensiv produzierende Gewerbe in Schwierigkeiten, wenn es seine Anteile im Export halten will. Es verteuert sich ja der Schweizerfranken gegenüber der Fremdwährung, was den Preis der exportierten Ware verteuert. Für das bodennah und stoffintensiv produzierende Gewerbe ist dieser Vorgang eine nicht beeinflussbare Randbedingung. Die einzige Möglichkeit, den hohen Produktionskosten zu begegnen, besteht in der Rationalisierung, um die Produktionskosten zu senken. Weil aber gerade die Landwirtschaft als das bodennah und stoffintensiv produzierende Gewerbe par excellence mit natürlichen Qualitätsstandards eng verflochten ist, ist dort der Rationalisierungsspielraum praktisch ausgeschöpft. Hohe Verschuldung in der Landwirtschaft und hohe Faktorkosten engen den wirtschaftlichen Handlungsspielraum zusätzlich ein. Wer unter diesen Randbedingungen seinen Betrieb vergrössert, um die Skalenerträge zu verbessern, muss mit Ernüchterung feststellen, dass sich durch diese Anpassung seine Ertragslage nochmals verschlechtert. Es zeigt sich nämlich, dass mit dem oben festgestellten überhöhten Frankenkurs auch ein Überangebot an Franken in der Schweiz zusammenhängt, das in Anlagen drängt und in der Schweiz die Produktionsmittelpreise bzw. die Faktorpreise erhöht. Eine solche Verzerrung kann die schweizerische Landwirtschaft, wenn sie die Qualitätsstandards in der Tier- und Pflanzenproduktion einhalten muss, nicht mehr ausgleichen. Dennoch stellen Verarbeiter/Verteiler solche und ähnliche Forderungen an die Produzenten, obwohl sie, wenn man die Subventionen berücksichtigt, welche diese Milchverarbeiter beziehen, die Milch jetzt schon zu EU-Preisen bekommen. Dennoch stellen sie ein teureres Endprodukt als in der EU her. Das Problem ist mit den bisherigen Vorstellungen über die Preisbildung nicht mehr zu lösen.

Zur Funktion der Preise in einem von den Produzenten und Konsumenten gestalteten Wirtschaftssystem

Abgesehen von der nachgewiesenen Verzerrung im Export fragt sich, ob die Preisbildung im Binnenmarkt gerecht, korrekt, verständlich, mit den Forderungen nach ökologischen Standards übereinstimmt etc. etc. Alexander Caspar, Bankfachmann, und David Schmid zeigten anschliessend, wie die Preisbildung in einer arbeitsteiligen Wirtschaft zustande kommt. Der Produktpreis einer Ware ergibt sich aus einer gegenseitigen Bewertung unter den arbeitsteilig zusammenarbeitenden Produzenten. Dabei ist jeder Produzent auch ein Konsument von Leistungen anderer Produzenten, und jeder Konsument ist auch ein Produzent von Leistungen für den Konsum durch andere Konsumenten. Bietet der Produzent die Ware zu einem bestimmten Preis an, so muss er mit diesem Ertrag seine Produktion wiederholen können, also seine Produktionskosten decken können. Mehr noch, er muss mit seinem Ertrag aber auch sich an den Leistungen, welche andere Produzenten hervorbringen, als Konsument beteiligen können. Sonst bleiben nämlich die anderen Produzenten auf ihren Produkten sitzen. Umgekehrt muss der Konsument zuerst woanders zu Einkommen gelangen, bevor er einen Preis bezahlen kann, und er muss soviel übrig behalten, dass er auch an den Leistungen anderer, die aufgrund der Arbeitsteilung sich anderen Beschäftigungen zuwenden, seine Bedürfnisse befriedigen kann.

Nun wurde von den Referenten anschaulich gezeigt, dass, wenn die Landwirtschaft mit immer weniger Arbeitskräften die gesamte Bevölkerung ernährt, die Konsumenten einen immer kleineren Anteil ihres ursprünglichen Einkommens, was jedem zusteht, für die Landwirtschaft ausgeben müssen. Und zwar entspricht dieser Anteil am Konsumenteneinkommen genau dem Verhältnis der Bauern zur übrigen Bevölkerung, die sie miternähren.

Wegen den genannten ökologischen Standards wird

sich dieses Verhältnis zwischen bäuerlichem Produzenten und Konsumenten stabilisieren müssen. Im Bereich der Industrie und Dienstleistung ist eine solche Grenze nicht gegeben. Dort kann aufgrund der Rationalisierungsmöglichkeiten und der Forschung das Angebot an vielfältigen Konsummöglichkeiten weiter erhöht werden. Wenn folglich eine Mehrproduktion an nichtlandwirtschaftlichen Gütern und Dienstleistungen für alle Konsumenten zur Verfügung steht, müssen die Preise für diese Güter und Dienstleistungen sinken, wogegen die Kosten für die bäuerlichen Produkte für alle konstant bleiben.

Die Ernährungsproduktion bleibt, da sie sowohl bei der Entstehung wie auch beim Konsum gleichsam doppelt an die Natur gebunden ist, konstant. Im Bereich der Industrie und der Dienstleistung ist jedoch aufgrund der Rationalisierungsmöglichkeiten — auch bei geringerem Stofffluss und geringerem Energieverbrauch — eine deutliche Erweiterung der Vielfalt an Produkten und Dienstleistungen möglich. Im Vergleich zur Landwirtschaft müssen diese Werte sinken. Wenn also die Wirtschaft ausserhalb der Landwirtschaft ihre Produktion an Waren und Dienstleistungen erhöht, dann müssen diese für alle Konsumenten - auch für die in der Landwirtschaft verbleibenden Konsumenten - mit Sicherheit billiger werden und nicht teurer, wie das seit Jahrzehnten auch in den fortgeschrittensten Industrieländern der Fall ist.

Nun haben wir die Dinge aus dem Gesichtswinkel einer arbeitsteiligen Gemeinschaft betrachtet. Und die Zusammenhänge scheinen uns logisch. In der heutigen ökonomischen Wirklichkeit ist es jedoch so, dass bereits zur Zeit des Merkantilismus der Holzpreis auch bei Übernutzungen sank, die Erdölpreis heute, obwohl ein knappes Gut, billiger geworden sind als vor Jahrzehnten, reiche Öllieferländer alle hoffnungslos verschuldet sind und die Landwirte in der westlichen Welt, obwohl sie zuweilen die höchsten Beiträge

an die Produktivitätszuwächse geleistet haben, auch in den fortgeschrittensten Ländern wie den USA immer weniger für ihre Produkte erhalten.

Der Grund liegt nun darin, dass die Rationalisierungsfortschritte in der arbeitsteiligen Gesellschaft eben nicht direkt in Form einer Konsumausweitung allen an der Arbeitsteilung Teilnehmenden zugänglich gemacht werden, sondern dass der Rationalisierungsfortschritt als Kapitalertrag privatisiert und aus der arbeitsteiligen Gemeinschaft herausgelöst wird. Dies geschieht konkret dadurch, dass der Produzent die Rationalisierung benutzt, um die Lohnkosten durch Entlassungen zu senken. Das so vom Investor akkumulierte Kapital muss nun wieder investiert werden, da es sonst keinen Ertrag abwerfen kann. Da jedoch die Einkommen zum Konsum einer zusätzlichen Produktion fehlen, muss die neu eröffnete Produktion mit Vorschuss neu geschöpften Geldes und mit zusätzlicher Energie/Materie in Gang gesetzt werden. Jetzt wird der Wirtschaftsprozess durch das Ziel der Kapitalverwertung immer mehr angetrieben und die Geldmenge muss mitwachsen. Nun gelangen immer schneller alle Materie verarbeitenden Produktionsbereiche, also nicht mehr nur die Landwirtschaft und das rohstoffnahe Gewerbe, sondern die ganze Industrie an eine Ertragsgrenze, über die hinaus sie nicht beliebig mitwachsen können. Die verschleisswirtschaftlichen Umtriebe, die Ausdehnung des Immobilienbereiches, die Geldmengen- ausdehnung insgesamt reduzieren proportional den Ertragsanteil der Landwirtschaft, des Gewerbes und der Industrien am Gesamtertrag.

Deshalb wird der Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtwirtschaft immer geringer. Somit bleiben ihre Preise nicht stationär, sondern sie fallen gegenüber der übrigen Wirtschaft proportional zurück. Analog sinken auch die Erträge der Industrie gegenüber der Dienstleistung und insbesondere gegenüber Bereichen, die auf reinem Wachstum beruhen, also Einwanderung, Zunahme der Stoffwirtschaft, Immobilien-

wachstum und Kapitalwachstum. Am Schluss fällt alle Produktion, fallen alle unsere Rohstoffe, alle unsere Industrien und unser Grund und Boden in die Hände der herrschenden meist angelsächsischen Finanzwelt, wie das nun beschleunigt geschieht. Die Landwirtschaft und in der Folge die Industrie verschwinden, da ihre Einkommen ruiniert werden, der ganze autarke binnenwirtschaftliche Aufbau wird aus den Angeln gehoben und unsere Existenzform reduziert sich auf das Wachstum der Agglomerationen, die, solange sie der Kapitalverwertung dienen, zunehmend belastet werden. Zu einem unerlässlichen Bestandteil, wie das Wachstum der Agglomerationen weiter betrieben werden kann, gehört der Billigimport von aussen.

Damit ist aufgezeigt, welche enormen Kräfte hier am Werk sind und womit die Frage der nachhaltigen Ernährung sich auseinandersetzen muss.

Vorschlag eines Service Pools

Im dritten Teil des Symposiums wurde nun von Hans Bieri, SVIL, und Eberhard Kutschke, Industrieplaner, gefragt, wie der mündige Konsument und die an einer nachhaltigen Ernährung interessierten bäuerlichen Produzenten besser zusammenarbeiten können, um den gegen sie gerichteten Trend zu brechen.

Als Erstes gilt es, jene Abhängigkeit zu durchbrechen, die durch die Oligopolisierung von Handel und Verarbeitung dazu führt, dass die Schweizer Bauern nun die Milch unter Berücksichtigung der staatlichen Verbilligungen sogar unter EU-Preisen liefern sollten, um keinen flächendeckenden Einbruch des Absatzes und damit der landwirtschaftlichen Produktion riskieren zu müssen. Das kann kurzfristig nur erreicht werden, wenn die Produzenten in die Lage versetzt werden, Mengen und Preise zu bestimmen. Mit einer eigenen Vertriebsstelle, die ihre Verhandlungsmacht stärkt, sollen die Produzenten die Verhandlungen mit den Verarbeitern und Verteilern beeinflussen können. Eine

solche Reorganisation ermöglicht auch den Produzenten, Marketing aus ihrer Sicht bis an die Front der Konsumenten zu betreiben.

Es erlaubt aber auch eine bessere Kontrolle des Exportes. Sobald die Konsumentenpreise unter Druck geraten, werden die Verarbeiter immer zuerst versuchen, die Rohstoffpreise zu drücken, bevor sie daran gehen, die eigenen ausgebauten Wertschöpfungen wieder zu beschränken oder mit geringeren Margen einheimische landwirtschaftliche Produkte an der Absatzfront zu fördern.

In erster Linie soll der Service-Pool als Werkzeug der Produzenten ausgebaut werden, um die einheimische Produktion zu fördern. In die Gestaltung der Mengen und der Preise müssen jedoch auch die Konsumenten mit einbezogen werden. Dazu brauchen die Produzenten ein eigenes Handlungszentrum. Denn wenn es zum Billigimport keine klaren Antworten und Gegenstrategien gibt, werden die Konsumenten hier ihre Verantwortung nicht wahrnehmen können. Der Service-Pool muss deshalb auch alle Möglichkeiten der Information und Kommunikation für die nachhaltige Ernährung nutzen.

Zur Mengenbewirtschaftung gehört auch die Stärkung einer einheimischen vielseitigen Landwirtschaft. Dadurch soll die Wertschöpfung erhalten oder noch verbessert werden. Die Landwirtschaft darf nicht unter dem Kostendruck der Verarbeiter nach der Logik der Verarbeiter auf die logistisch günstigsten Lagen reduziert werden. Der drohende Dualismus ist abzuwenden, wonach die Landwirtschaft auseinanderbrechen könnte in eine nur noch in Nischen produzierende Landschaftspflege und einen professionell, zu niedrigen Kosten nur noch in den logistisch günstigsten Lagen produzierenden Rumpfteil.

Letztlich wird das Preisproblem nur in einer Gemeinschaft von Produzenten und Konsumenten zu lösen sein, welche den Nutzen der Arbeitsteilung sich durch eine an den Bedürfnissen und an den wirtschaftlichen Erträgen orientierten Preisbildung gegenseitig

zukommen lässt.

Podiumsdiskussion

In der anschliessenden Podiumsdiskussion, Leitung Claudia Schreiber, Biel, sprachen sich alle Teilnehmer unisono für den vorgeschlagenen Service-Pool aus.

Felix Wehrle, Coop, betonte jedoch, dass auch im Pool die Grossverteiler nicht nur die Tische hinstellen, sondern sich weiterhin mit Professionalität und Kreativität um Konsumentennähe und Absatz bemühen werden. Im Übrigen sei auch die Wirkung der Branchenorganisationen eher beschränkt. Die Konkurrenz sei im Lebensmittelmarkt das Problem.

Hansjörg Walter, Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes, erkannte im Service-Pool einen neuen Ansatz. Gemäss den bereits laufenden Bemühungen verfolge der Service-Pool das Ziel, den Inlandabsatz zu stärken und den Import zurückzubinden. Würde der Service-Pool in Zukunft so funktionieren, so wären auch die Anliegen des Bauernverbandes erfüllt.

Ernst Frischknecht, ehem. Präsident der BIO SUISSE und Biobauer, wünscht sich bereits seit längerer Zeit ein "Gesamtunternehmen Landwirtschaft" in der Schweiz. Nach seiner Meinung würde der Service-Pool unter anderem auch die gegenseitige Konkurrenzierung zwischen Migros und Coop überflüssig machen.

Pierre-André Tombez, Präsident der Uniterre, sieht die Hauptaufgabe des Service-Pools im Management der Preise, der Qualität, der Mengen und der Produktions- und Lieferfristen. Können keine Bioprodukte mehr geliefert werden, sollte der Service-Pool den Konsumenten verständlich machen, dass nun einheimische IP-Produkte gegenüber importierten Bio-Produkten bevorzugt werden sollten. So liessen sich auch unnötige Einkommensverluste, die durch die Aufspaltung der Qualität entstehen, wieder beseitigen und ein kohärentes Angebot für den Inlandmarkt entwickeln.

Für die Produzenten mude die jetzige Situation an, wie eine Carfahrt ohne Chauffeur. Der Service-Pool sollte quasi der Chauffeur aller Bauern sein.

Für *Bettina Kalambokis* ist der Service-Pool eine Organisation, in der nicht nur die Produzenten vertreten sind, sondern auch die Konsumenten eine nachhaltige Ernährung mitgestalten können.

Wie weiter ?

Es war erklärtes Ziel, dass die Aktivitäten der Zukunftswerkstatt auch nach der Expoagricole weitergehen sollen.

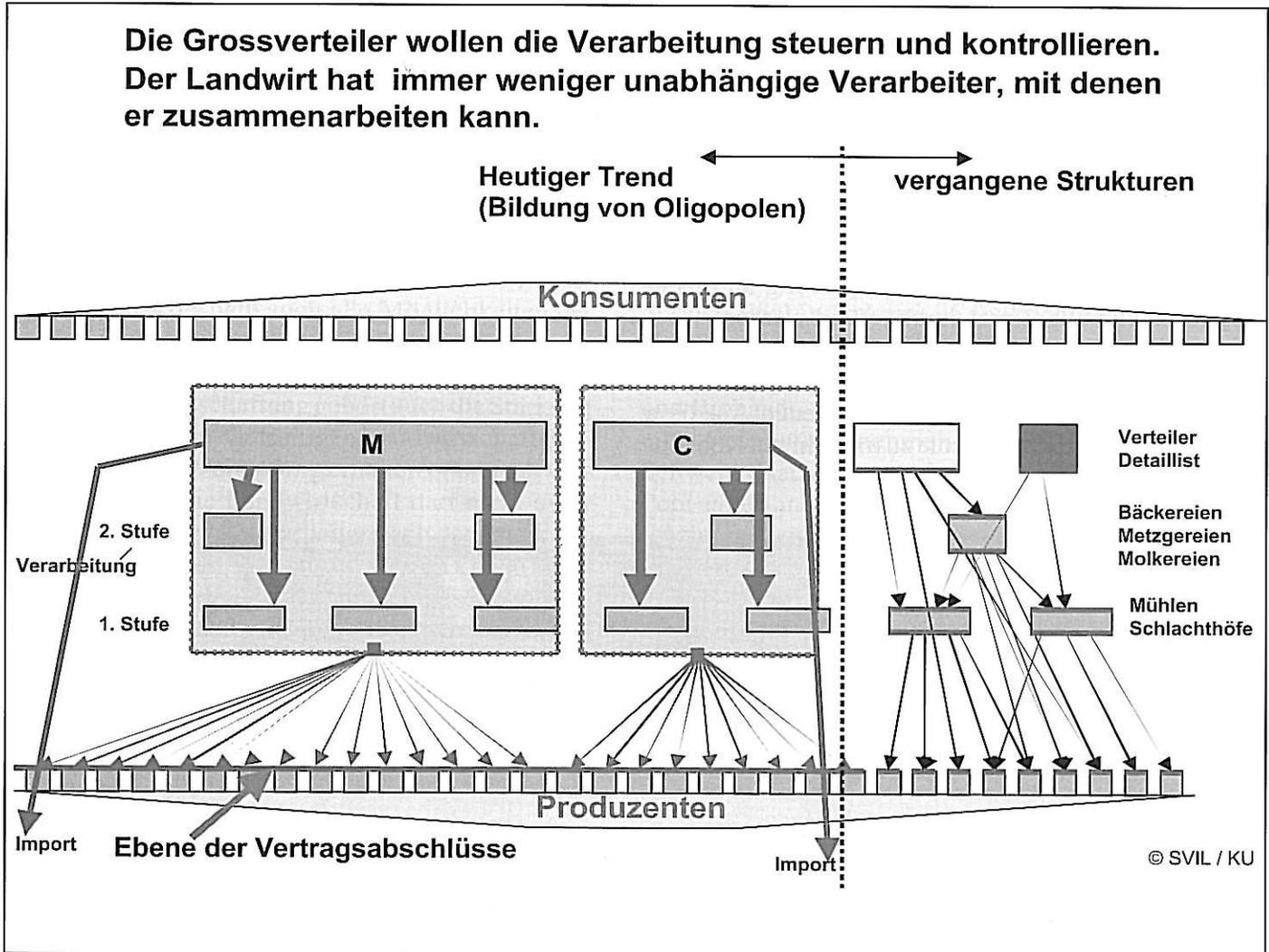
Wie Hans Bieri erläuterte, sollen nun die vorgeschlagenen Lösungen mit den Marktpartnern abgestimmt und anschliessend Nutzenprofile mit den einzelnen Interessengruppen erstellt werden. Die Zielfunktionen sind nochmals genauer zu überprüfen und zu definieren. Nach dieser nochmaligen vertieften Ausarbeitung der Vorschläge soll eine Machbarkeitsprüfung an einem ausgewählten Fallbeispiel durchgeführt werden.

Das 3. Symposium an der Expoagricole wurde von Daniel Guntli von Seiten der Expo.02 mit der geäusserten Hoffnung geschlossen, dass die gegebenen Anstösse aus der Arena der Expoagricole zu tragfähigen Konzepten reifen werden.



Die Grossverteiler versuchen immer direkter, die ihnen ursprünglich vorgelagerten und eher dezentralen Verarbeitungs- und Sammelstufen unter ihrem Dach zu vereinen und gegenüber den bäuerlichen Produzenten als alleiniger Partner aufzutreten.

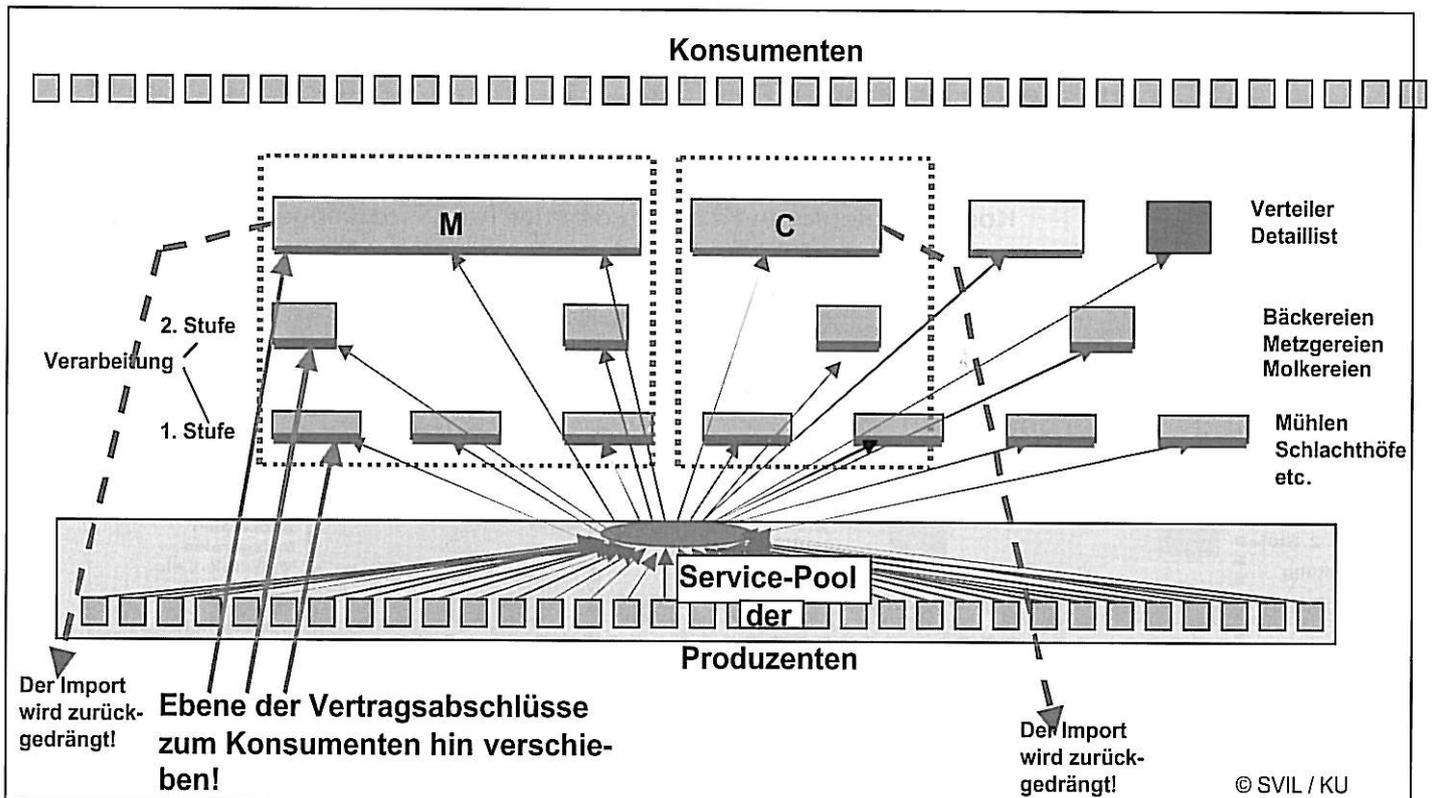
IST



Jetzt drehen die Bauern den Spieß um und schliessen sich zu einer einzigen Vertragskörperschaft — in Form eines Service-Pools — zusammen.

Sie stärken ihre Verhandlungsmacht. Sie fördern in erster Priorität flachere, regionale Partner und organisieren den nationalen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage zwischen den Regionen innerhalb der Schweiz selbst.

SOLL 1





Ziel 1

Die Schweizer Bauern gründen einen Service-Pool (Körperschaft, Organisation)

Der Service-Pool verhandelt und „geschäftet“ im Namen der Bauern mit den Handelspartnern aus Verarbeitung und Verteilung.

Die Ziele des Service-Pool

- A** Er neutralisiert die Oligopolbildung in Handel, Verarbeitung und Verteilung
- | Mengengerüst: | IST | SOLL |
|---------------------------|-----------|-----------|
| bäuerliche Handelspartner | 100'000 | 1 |
| Verarbeiter / Verteiler | 1'000 | 1'000 |
| Konsumenten | 7'000'000 | 7'000'000 |
- B** Er begrenzt den Import und die fremdbestimmte Liberalisierung
- C** Er sorgt dafür, dass die Produktion vielfältig bleibt und stoppt die zunehmende vertikale Spezialisierung und deren Folgen wie z.B.:
- die verfehlte „Schweiz-als-Grasland“ Argumentation;
 - die kontraproduktive Verbreitung von GVO in den Kulturen etc..

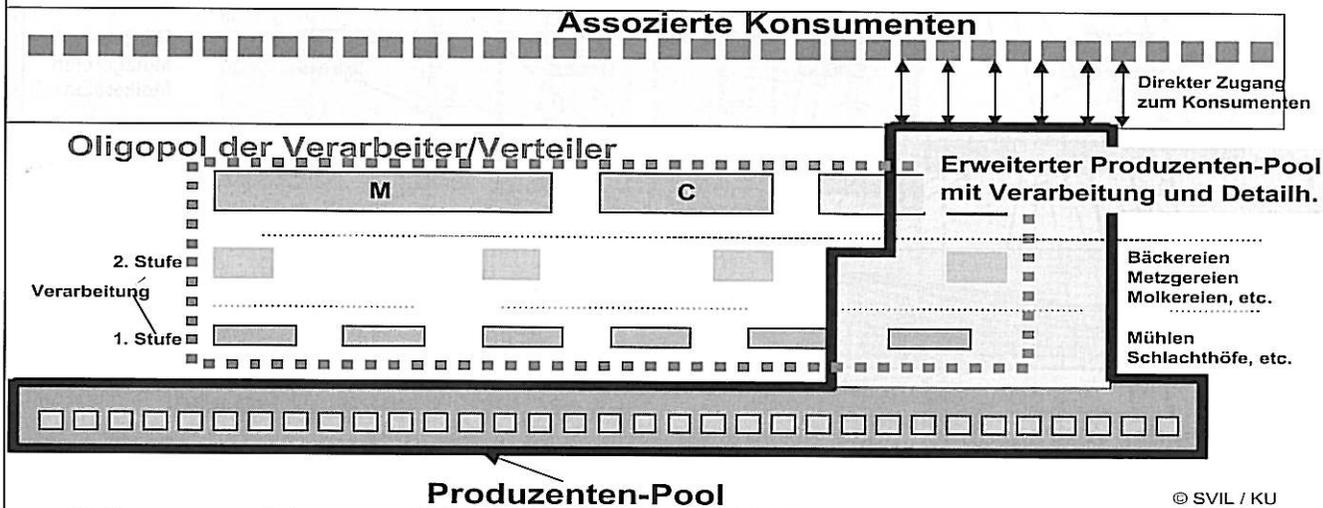
© SVIL / KU

SOLL 2

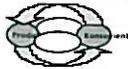
Der Service Pool und seine Entwicklung im Spannungsfeld Produzent — Konsument

Die Produzenten bilden einen Pool, der

1. Schritt: • horizontal **alle Produzenten** zusammenfasst und
2. Schritt: • vertikal unter Einbezug **aller Verarbeitungsstufen** stets den
3. Schritt: • direkten Kontakt im Absatz zu den Konsumenten festigt. Die Konsumentenforen Kf bilden eigentliche Assoziationen.



Service-Pool



1. Zusammenfassung zu Organisation und Aktivitäten

Eigentumsverhältnisse:

Der Pool gehört den Produzenten.

Operative Struktur, regionale Differenzierung, nationale Einheit:

Der Pool besteht aus **regionalen Geschäftsstellen**, die zu einem nationalen Pool zusammengeschlossen sind.

Der Produzent meldet dem Pool sein Produktionsangebot.

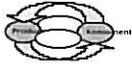
Der Pool verhandelt mit **Verarbeitern/Verteilern** stellvertretend für alle Produzenten und **in allen Branchen** über Verkauf und Absatz.

Mengenregulierung:

Der Pool reguliert das Angebot, die Mengen, die Qualität und verhandelt die Preise.

Der Pool umfasst alle Produzenten also alle BIO und IP-Bauern.

Der Pool betreibt aus Sicht der Produzenten ein Marketing, das direkt die Konsumenten anspricht.

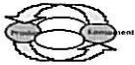


Ziel 2

Nur wenn alle bäuerlichen Produzenten flächendeckend sich zusammenschliessen, sind sie in der Lage, Verhandlungen über Preise und Qualitätsstandards zu führen.

Der Pool hat zum Ziel:

- A** Die Produzenten müssen über den Pool Wertmassstäbe setzen.
- B** Der Pool sorgt für die Rückverfolgbarkeit und Qualitätskontrolle, indem er die Produktion und Wertschöpfungsketten transparent macht.
- C** Diese Informationen fördern das Verständnis der Konsumenten für die bäuerlichen Produktionsbedingungen. So wird den Konsumenten der Zusammenhang zwischen Preisen und Leistungen landwirtschaftlicher Produkte bewusst. © SVIL / KU



2. Zusammenfassung zu Organisation und Aktivitäten

Qualitätskontrolle:

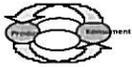
Der Pool kontrolliert die Qualität von Verarbeitung und Verteilung und den Einsatz von Hilfsstoffen in der Landwirtschaft.

Die transparente Geschäftsstruktur des Pools, der seine Produkte nach seinen Bestimmungen durch die Verarbeiter/Verteiler verarbeiten und verkaufen lässt, sichert Qualität durch transparente Geschäftspolitik und informiert die KonsumentInnen darüber — ebenso wie über die Preisbildung.

Flache Strukturen, horizontale Diversifizierung, grössere Konsumentennähe:

Der Pool organisiert die Logistik zusammen mit dem regionalen Transportgewerbe. Der Pool reorganisiert Absatz und Verteilung zusammen mit den Verarbeitern und Verteilern. Naturnähe, Frische und „Flache Verteilstrukturen“ muss der Pool bei den Verteilern durchsetzen und zusammen mit den Konsumenten kontrollieren.

Der Pool ist in der Lage, direkte „Aktionen“ mit ad hoc-Strukturen direkt bei den Konsumenten zu lancieren, um Produkte, Preise und Leistungen besser zu kommunizieren.



Strategie zur Stabilisierung der Produzentenpreise

Ziel 3

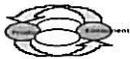
Nur wenn alle bäuerlichen Produzenten **flächendeckend** sich zusammenschliessen, ist es möglich, dass die bäuerlichen Produzenten, die Konsumenten direkt und effektiv informieren können. Der Pool, im Eigentum der Produzenten, hat die Möglichkeit, das Angebot der bäuerlichen Produzenten im Dialog mit den Konsumenten zu entwickeln.

Welche Wirkungen dieser Massnahme stehen in Vordergrund ?

- A Der Pool steuert die Mengen und macht Preispolitik.
- B Der Pool fördert die Solidarität zwischen Produzenten und Konsumenten.
- C Der Pool betreibt effizientes Marketing im Gegensatz zu den Verbänden.

© SVIL / KU

Der Service Pool



3. Zusammenfassung zu Organisation und Aktivitäten

Marketing aus der Hand der Produzenten:

Der Pool meldet die Bedarfslage und die Absatzchancen zurück an die Produzenten und hilft den Regelkreis **Bedürfnis-Produktion-Konsum** auf der eigenen Bodengrundlage fördern.

Stärkung des inländischen Angebotes:

Der Pool fördert die horizontale Diversifizierung und bringt die bestehende **Diversifizierung des inländischen Angebotes in der Schweiz bei der eigenen kaufkräftigen Bevölkerung** besser zum Absatz.

Senkung des Importes:

Der Pool stärkt den inländischen Zusammenhang Produktion-Konsum und bewirkt dadurch eine **Ausgrenzung des Importes ohne Verletzung der Handelsregeln**. Der Pool schafft die organisatorisch/operativen Geschäftsstrukturen, für eine **bessere Kommunikation von Produzentenpreisen und den damit verbundenen Leistungen der Landwirtschaft** in Bezug auf die **Qualität der Erzeugnisse** und der Qualität der **Produktionsgrundlagen** in unserem dicht besiedelten Land für die Zukunft.

Stärkung der inländischen Qualität der Lebensmittelproduktion:

Der Pool hebt die konventionelle Landwirtschaft auf das Niveau einer nachhaltigen Lebensmittelversorgung.

© SVIL / KU

83. Hauptversammlung

Die 83. Hauptversammlung der SVIL fand am 20. Dezember 2001 in Zürich, im Hauptbahnhof Au Premier statt. Nachdem bereits am 11. Dezember 2001 die SVIL ein Symposium zum Thema "Die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Wasserkraftwerke in einem deregulierten Markt" durchgeführt hat, beschränkte sich in der Folge die Hauptversammlung auf die statutarischen Vereinsgeschäfte. Die Hauptversammlung gedachte dem am 24. Dezember 2000 verstorbenen alt Präsidenten, Martin Hürlimann.

Präsident Rolf Gerber skizzierte in seiner Präsidialadresse ein düsteres Bild der Situation der Landwirtschaft. Er legte jedoch auch dar, dass diese Entwicklung eng gekoppelt sei an den Gang der Gesamtwirtschaft, welche ihrerseits deutliche Zeichen des Niederganges aufweise. Von Nachhaltigkeit jedenfalls sei dabei nicht zu sprechen. Im Rahmen dieser ökonomischen Realität sei die Agrarpolitik des Bundes nachvollziehbar, konsistent und pragmatisch-nützlich, aber sozial hart für viele Bauernfamilien und sie habe überdies die Grenzen der Administrierbarkeit erreicht oder überschritten.

Im statutarischen Teil wurden die Vereinsgeschäfte behandelt. Geschäftsbericht und Jahresrechnung wurden vorgelegt und dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt.

Rechte beim Transitgasleitungsbau in der Schweiz als wesentlicher Beitrag zu Erhöhung der nationalen Versorgungssicherheit. Nach wie vor ist die Geschäftsstelle auch engagiert in den Bereichen Bodenschutz, Raumplanung, landwirtschaftlicher Hochbau, Beratungen usw..

Die Landwirtschaft als Chance einer zukunftsfähigen Schweiz:

An den im Jahr 2000 lancierten Aktivitäten wurde im Berichtsjahr weitergearbeitet. Für die Expo.02 wurde im Rahmen der Expoagricole eine Zukunftsfabrik vorbereitet.

Zum Strategiepapier *Horizont 2010* des Bundesamtes für Landwirtschaft wurde im Berichtsjahr der Expertenkommission eine Stellungnahme zugestellt. Die Stellungnahme wurde ebenfalls im SVIL Geschäftsbericht 2000, SVIL-Schrift Nr. 138, November 2001, veröffentlicht.

Am 11. Dezember 2001 hat die SVIL zum Thema des Elektrizitätsmarktgesetzes ein Symposium durchgeführt. Die Schweiz muss unterschiedlichen Aufgaben und Ansprüchen genügen können. Die Schweiz ist auch ein Transitland. Damit diese Aufgaben effizient durchgeführt werden können, braucht es auch klare Ordnungsvorstellungen, die eine effiziente Abwicklung der neuen und zukünftigen Infrastrukturprojekte erlauben.

HB

Bericht über die Tätigkeit der Geschäftsstelle

Dienstleistungen im Bereich Boden

Im Berichtsjahr 2001 hat die Geschäftsstelle ihre Dienstleistungen im Bereich der rationellen Bodennutzung der Schweiz weitergeführt. Hauptsächlich zu erwähnen ist die Mitwirkung im Bereich Land und